

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Aus dem Inhalt:

- Diskussionsbeilage
- Frauenblatt
- Der Zusammenbruch in Zahlen
- Hugenberg bei Schleicher
- Um die 40-Stundenwoche
- Dresdner SA-Fememord vor sächsischem Landtag
- Saalschlacht im Meißner Stadtparlament

Junkerdiktatur siegt!

Erhaltung bankrotter Großgrundbesitzer auf Reichskosten - Schleicher muß kuschen

Jetzt erst wird ganz klar ersichtlich, was der freche Junkervorstoß durch die bekannte Entschließung des Landbund-Vorstandes und durch die Unterredung mit Hindenburg bezweckte. Der Öffentlichkeit wurde von den Junkern auch hier wieder, wie schon so oft, vorgetäuscht, als ob es sich um die Notlage der Millionen von Mittel- und Kleinbauern handle. In Wirklichkeit aber ging es um dieselbe Frage, wagen der schon das Brüning-Kabinett auf so heintückische Art gestürzt wurde, nämlich darum, daß der vollkommen überschuldete und bankrotte Großgrundbesitz auf Kosten der Steuerzahler erhalten und die Siedlungspolitik verhindert wird.

Es bestehen bekanntlich bestimmte Regierungsversprechungen, wonach der als nicht mehr haltbar angesehene Großgrundbesitz der Versteigerung anheimfällt und für Siedlungszwecke vom Reich übernommen werden soll. Herr v. Schleicher hat bekanntlich in seiner großen Rundfunkrede vom 15. Dezember, wo er sein allgemeines Regierungsprogramm entwickelte, u. a. auch in Aussicht

gestellt, daß zirka 800.000 Morgen Land für Siedlungszwecke zur Verfügung gestellt werden. Diese 800.000 Morgen sind nichts anderes als die Ländereien des völlig bankrotten Großgrundbesitzes.

Diese Ankündigung ist es, die den Zorn der Junker erregt hat. Sie wollen ein gänzlich Verbot jeglicher Zwangsversteigerung der überschuldeten und finanziell längst nicht mehr haltbaren großen Güter. Das ist selbstverständlich nur möglich, wenn das Reich mit

neuen Hunderten von Millionen Mark einspringt und die Gläubiger befriedigt. Es bedeutet auch gleichzeitig, daß sämtliche Siedlungspläne fallen gelassen werden müssen, daß die vielen Tausenden von Siedlungsanwärtern erneut betrogen werden.

Die Führer des Landbundes wußten sehr wohl, was sie taten, als sie direkt zum Reichspräsidenten Hindenburg liefen und kategorisch dessen Eingreifen verlangten. Zweck und Ziel ihrer Unterredung bei Hindenburg war nichts anderes, als daß Hindenburg Herrn v. Schleicher wie einen Schuhputzer davonjagt, genau so, wie er es seinerzeit gegenüber Brüning getan hat. Und wie jetzt bekannt wird, hat daran auch nur sehr wenig gefehlt. Schleicher ist dem Schicksal

Brünnings nur entgangen, einmal weil er sich sofort bereit erklärte, alle Wünsche der Junker zu erfüllen, und zum anderen, weil die Landbundführer durch ihre taktisch ungeschickte Resolution sich in eine sehr ungünstige Position nach außen gesetzt und das Großkapital gegen sich mobilisiert haben.

Die Liquidierung „der Krise“ ist aber ein voller Sieg des Junkertums.

Herr v. Schleicher darf zwar öffentlich den Enttäuschten spielen, ist aber vom Reichspräsidenten befehlsmäßig gezwungen, schon in den nächsten Tagen neue Notverordnungen zu erlassen, durch die jede Zwangsversteigerung von Großgrundbesitz verhindert und die dafür notwendigen Mittel aus der Reichskasse auf irgendeine Art zur Verfügung gestellt werden.

Die Not von 20 Millionen Proletariern mit ihren Familien und weiteren Millionen von Kleinbauern und Mittelständlern schreit zum Himmel hierfür hat man bestenfalls halbherzige Trostworte, aber praktisch keine Steuern, neuen Lohnabbau, Gummiknüppel und Zuchtstauden. Den bankrotten Junkern jedoch, die das Vermögen aus ihren Riesengütern verpfändet und verschleudert haben, werden immer neue Milliarden in den Rachen gesteckt. Das ist das heutige Hindenburg-Deutschland!

An welchem Punkt der Krise stehen wir?

Von Fritz Sternberg

Warum halten die meisten Prophezelungen über die weitere Entwicklung der Krise einer gründlichen Kritik nicht stand? Weil immer noch, obwohl die Krise nun über drei Jahre dauert, mit Analogievorstellungen aus dem Verlauf der Vorkriegskrisen gearbeitet wird. Aber gerade die nähere Analyse zeigt, daß diese Krise in ihrem Ablauf wesensverschieden von früheren Krisen ist und so die Analogievorstellungen versagen müssen. Das haben auch allmählich die Bearbeiter der „Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung“ erkannt. Nachdem sich ihre Prognosen immer wieder als falsch herausgestellt haben, suchen sie sich im letzten Bericht ein Alibi zu schaffen. In der Untersuchung über Deutschland findet sich ein Abschnitt mit der schönen Überschrift: „Phasenschematismus“. Es heißt da: „Zunächst kann keine Rede davon sein, daß die Feststellung der Position, die eine Volkswirtschaft im Konjunkturzyklus erreicht hat, ausreichend ist für die Kennzeichnung auch der künftigen Entwicklung. Zu viele außerökonomische (!) Einflüsse sind wirksam, um den Konjunkturverlauf als Ausfluß einer strikten Periodizität des Wirtschaftslebens betrachten zu können. An sich ist es daher nicht ausgeschlossen, daß ein Rückfall (!) in eine vorangegangene Konjunkturstufe erfolgt, oder daß sich der Übergang zur nächsten Etappe ohne eigentlichen Übergang vollzieht.“

Nun hat man, was man braucht. Wenn die Besserung der Konjunktur prophezeit wurde und sie tritt ein, dann hat man recht gehabt. Ergibt sich aber eine weitere Verschärfung der wirtschaftlichen Spannungen, dann hat man das auch vorausgesagt. Denn man hat ja ausführlich erklärt, daß „ein Rückfall in eine vorangegangene Konjunkturstufe“ erfolgen kann. Mit dieser Art „Wissenschaftlichkeit“ kann alles bewiesen werden — und wird heute alles bewiesen. Halten wir uns daher lieber an die konkreten, realen Tatbestände.

Wie spielte sich früher der Umschwung von dem Tiefstand der Krise zu einer gewissen Ankerbelung der Produktion ab? In der Krise wurden unter der verschärften Konkurrenz die unmodernsten, schlechtesten, zu wenig rationalisierten Betriebe automatisch ausgeschaltet, nur die modernsten, lebensfähigsten blieben übrig. Produktion und Absatz gingen zurück; die Betriebe, die noch in Gang waren, machten Profit; das Kapital, das sich aus dem Profit bildete, wurde zunächst stark angelegt, weil man noch nicht genügend Vertrauen zur Wiederankurbelung der Wirtschaft hatte. Infolgedessen ergab sich nach einiger Zeit eine immer stärkere Geldflüssigkeit. Die Zinssätze für kurzfristiges Kapital gingen immer mehr zurück. Und wenn diese Entwicklung ein gewisses Ausmaß erreicht hatte, dann waren es diese geringen Zinssätze, die es den Unternehmern nahe legten, größere Kapitalien neu in den Betrieben zu investieren, da infolge der billigen Zinssätze die Rentabilität immer größer wurde. Neue Investitionen der Unternehmer führten zu einer stärkeren Beschäftigung der Arbeiterschaft, erweiterten so den Konsum. Und da der Umschwung nicht auf ein einzelnes Land beschränkt blieb, sondern allmählich die gesamte Weltwirtschaft umfaßte, stieg nicht nur der Absatz der Produktionsindustrien infolge der Investitionen der Unternehmer, stieg nicht nur der Absatz der Konsumindustrien infolge der wachsenden Beschäftigungszahl der Arbeiterschaft, sondern stieg auch die Produktion der Exportindustrien, da im Anschluß an die Aufwärtsentwicklung auf den Weltmärkten der Außenhandel zunahm.

Wie steht es heute? Fraglos ist auf den Geld- und Kapitalmärkten eine gewisse Entspannung eingetreten. Die Betriebe, die noch arbeiten, machen auch heute noch Profit, und da das Kapital bisher nur in einem verschwindenden Umfange zu Neuinvestitionen verwandt wird, herrscht eine starke Geldflüssigkeit; die Zinssätze für tägliches Geld sinken immer stärker, und wenn man den Krisenablauf analog dem Ablauf früherer Krisen beurteilt, ergibt sich aus der Betrachtung der Geld- und Kapitalmärkte, daß der Tiefpunkt der Krise bereits eingetreten ist. Aber die

Der Zusammenbruch in Zahlen

Optimistische Ministerreden im Haushaltsausschuß

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wird der Etat beraten. Dabei tritt der ganze wirtschaftliche Zusammenbruch des Reichs, der Länder und Gemeinden sowie der rückwärtsgehende Abbau der Gehälter und der Sozialleistungen in Erscheinung. Die Herren Minister sind bestrebt, in großen Reden die Dinge zu vernebeln und in Optimismus zu machen.

Am Freitag, den 13. Januar, hielt der Finanzminister Graf Schwerin von Krosigk eine große Rede, in der er im wesentlichen die Zahlen und Angaben ergänzte, die er vor einigen Tagen in seiner ersten Rede vor dem Haushaltsausschuß hielt und die wir in der „SAZ“ vom 12. Januar schon behandelten. Wichtig an seiner gestrigen Rede sind die Angaben über die katastrophale Entwicklung der Gemeindefinanzen. Er erklärte dabei, daß bei den Ländern und Gemeinden gegenüber 1930 ein

Einnahmerückgang an Steuerüberweisungen und eigenen Steuern von 2500 Millionen Mark

zu verzeichnen sei. Zu diesem Ausfall an Steuern komme noch eine Erhöhung bei den Wohlfahrtslasten. Allerdings seien die Personalausgaben bei den Ländern und Gemeinden gegenüber 1929 um 1,6 Milliarden (das ist Lohn- und Gehaltsabbau), die sachlichen Ausgaben um 3,5 Milliarden zurückgegangen, was naturgemäß eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt habe. Auf Grund von Schätzungen werde sich der

Fehlbetrag bei den Ländern und Gemeinden für das Jahr 1932 auf 1,5 Milliarden belaufen.

Reserven seien im allgemeinen nicht mehr vorhanden. (Also eine aussichtslose Pleite.)

Am Donnerstag, den 12. Januar, sprachen Reichsarbeitsminister Dr. Syrup über die Lage der Sozialversicherung und Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold über die augenblickliche wirtschaftliche Situation und ihre Aussichten.

Dr. Warmbold führte aus:

Die dritte Phase der Weltkrise, die als bald nach Abschluß der Reparationskonferenz von Lausanne einsetzte, brachte eine Wiederkehr des Vertrauens zu Deutschland. Kennzeichnend hierfür ist der seitliche stetige Anstieg der Kurse der langfristigen deutschen Anleihen im Ausland. Gleichzeitig war zum erstenmal eine Umkehr der Preisbewegung festzustellen.

Diese Anzeichen berechtigten zu der Auffassung,

daß die Abwärtsbewegung in der Weltwirtschaft sich ihrem Ende nähert (!!).

Deutschland war nun vor die Entscheidung gestellt, ob es die Entwicklung sich selbst überlassen oder durch außerordentliche Maßnahmen die Aufwärtsbewegung verstärken sollte. Die Entscheidung fiel im Sinne einer aktiven Wirtschaftspolitik. Im Zeitpunkt der erreichten tiefsten Depression kann sehr wohl der natürliche, langsame Konjunkturanstieg durch staatliche Maßnahmen verstärkt werden. Für den Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Zeit sind folgende repräsentative Zahlen kennzeichnend: Die Kennziffer der deutschen industriellen Produktion (1929 gleich 100), die im ersten Vierteljahr 1931 69, im zweiten Vierteljahr 1931, vor der Bankenkrise, sogar auf 74 gestiegen, dann aber in stetigem Abfall bis zum August 1932 auf 52 gesunken war, ist seitdem über 55,7 im September, 60,0 im Oktober, auf 63,6 im November 1932 stetig gestiegen und mag im Dezember 65 erreicht haben. (Was dazu zu sagen ist, wird in unserem heutigen Leitartikel vom Genossen Sternberg dargelegt.)

Zum Schlusse umriß der Minister die zukünftigen Aufgaben.

Der Weg, den die Welt und Deutschland zurückzulegen haben, um zu einer besseren Lage des Beschäftigungsgrades, des Kapitalmarktes und des Kreditverkehrs zu gelangen, ist weit. Er kann etwas abgekürzt werden, wenn es gelingt, auf dem Ge-

biets der Schuldenregelung, des Warenverkehrs, der Zwangsbewirtschaftung, des Zahlungsverkehrs und der Stabilisierung der Währungen schnelle und wirksame Regelungen zu erzielen.

Nach der Rede des Wirtschaftsministers Warmbold gab Reichsarbeitsminister Dr. Syrup den angekündigten Ueberblick über die

Lage der Sozialversicherung.

Er führte u. a. aus: Die Einnahmen der Sozialversicherung, die 1929 noch 4,3 Milliarden betragen, sanken 1931 auf 3174 Millionen und 1932 auf 2660 Millionen, so daß zwischen 1929 und 1932 ein Rückgang um rund 1,6 Milliarden eingetreten ist. Von 1931 auf 1932 beträgt der Rückgang etwa 514 Millionen. Den gesunkenen Einnahmen stehen natürlich auch gesunkene Ausgaben gegenüber. Im Jahre 1932 ergibt sich gegenüber 1929 ein Ausgaberrückgang von 927 Millionen. Gegenüber dem Jahre 1931 beträgt er allein 651 Millionen.

Diese Senkung der Ausgaben war nur möglich durch einen ganz ungewöhnlich schweren Eingriff in die Leistungen während des letzten Jahres.

Der Minister behandelte dann die Arbeitslosenhilfe,

und zwar zusammen die Arbeitslosenversicherung, die Krisenfürsorge und die Wohlfahrtsfürsorge. Die Ausgaben betragen hier im Rechnungsjahr 1929 1757 Millionen, sie stiegen 1930 auf 2778 Millionen, 1931 auf 3147 Millionen. 1932 werden die Ausgaben 2835 Millionen betragen. In diesem letzten Betrag stecken auch die Mehrausgaben für die Gewährung der Winterzulage in Höhe von 67 Millionen, für den Fortfall der Aussteuerung in der Krisenfürsorge in Höhe von 55 Millionen und weitere Ausgaben für den freiwilligen Arbeitsdienst in den Wintermonaten in Höhe von 25 Millionen.

In der Öffentlichkeit ist stark erörtert worden, daß

die Einnahmen der Reichsanstalt größer sind als die Ausgaben.

Da die Ausgaben 721 Millionen und die Einnahmen aus Beiträgen 1020 Millionen betragen, ist tatsächlich ein rechnungsmäßiger Ueberschuß von 300 Millionen vorhanden. Diese bleiben aber keineswegs als Notstock der Reichsanstalt liegen, sondern werden restlos abgeführt, und zwar 50 Millionen für Gemeindefürsorge und der Rest für die Krisenfürsorge.

Unternehmen glauben nicht daran. Sie investieren nicht. Das gilt nicht etwa für Deutschland, sondern ebenso für die Vereinigten Staaten.

Daran ist Papens Wirtschaftsplan geschleitet. Von den 700 Millionen, die er den Unternehmen bei Neuinvestitionen zuschauen wollte, haben diese noch nicht einmal 100 in Anspruch genommen; die Unternehmen sind also im Gegensatz zu der gesamten offiziellen Presse durchaus nicht der Ansicht, daß das Fiof der Krise bereits erreicht sei und sie daher größere Neuinvestitionen privatwirtschaftlich rentabel durchführen können.

Weiter ist, das müssen auch die amtlichen Publikationen zugeben, Lohn und Gehalt in den letzten Monaten noch weiter rückläufig gewesen, so daß auch vom Konsum der breiten Massen, wie bekannt, keine Belebung zu erwarten ist. Noch weniger von einer Steigerung der weltwirtschaftlichen Tätigkeit. Während im zweiten Vierteljahr 1932 bei einem weiteren Rückgang der industriellen Produktion die Weltaußenhandelszahlen stabil blieben, und man vielfach von dieser Entwicklung bei einem neuen ökonomischen Silberstreifen konstruierte, ist in den letzten Monaten der Welthandel nicht nur wertlos, sondern auch mengenmäßig wieder weiter zurückgegangen. Während die Unternehmer keine größeren Investitionen vornehmen, während der Konsum der breiten Massen im besten Fall stabil bleibt, während der Welthandel zurückgeht, ist aber in den letzten Monaten eine gewisse Steigerung der gesamten Produktion eingetreten, eine Steigerung vor allem in den Vereinigten Staaten und Deutschland (während in England ein geringfügiger Rückgang festzustellen ist).

Worauf beruht diese Erhöhung der Produktion, die unseren bisher gemachten Feststellungen zu widersprechen scheint? Die Vierteljahreshefte für Konjunkturforschung berichten darüber:

„Auf der Güterseite hat im Anschluß an die Preis- und Kurssteigerungen der Sommermonate eine bis in die letzten Wochen anhaltende Belebung von Produktion und Umsatz eingesetzt. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Wiederanpassung der Produktion an den laufenden Bedarf, zum Teil auch um Lagerauffüllungen.“

Hier können wir im großen ganzen zustimmen. Der Handel hatte, um kein größeres Risiko einzugehen, lange Zeit bei der Industrie nicht einmal das gekauft, was er selbst verkaufte, so daß die Lagerbestände immer geringer wurden. Gerade infolge der Preissteigerung im Sommer hat der Handel stärkere Einkordnungen vorgenommen, die natürlich zunächst einmal auch die Produktion etwas steigerten. Es ist aber selbstverständlich, daß das keine Erscheinung von Dauer sein kann, und wenn die objektiven Faktoren nicht in der Richtung der Steigerung der Produktion wirken, so wird sich auch die heutige Stabilität auf dem Tiefstand der Produktion nicht lange halten, sondern wir werden einen weiteren Rückgang erleben.

Es kann nach alledem nicht scharf genug protestiert werden, wenn in einem der letzten Wochenberichte des Instituts für Konjunkturforschung bei einer Darstellung der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft gesagt wird:

„Mit dem Jahre 1932 hat Deutschland die Krise, die seine Wirtschaft bis in die Grundfesten erschütterte, im wesentlichen überwunden.“

Gewiß ist es richtig, daß sich, wie in Amerika, auch in Deutschland die Produktion etwas gehoben hat. Wenn man die Zahlen von 1928 mit 100 ansetzt, so war 1932 der Tiefstand der deutschen Produktion mit 53,1 erreicht, während im Oktober die Zahl bereits wieder 60,9 betrug. Aber diese verhältnismäßig geringfügige Schwankung ergab sich nicht nur in den Herbstmonaten 1932. Im Jahre 1931 beispielsweise war die Produktion, wiederum die Zahlen für 1928 mit 100 angesetzt, im Januar auf 67,8 heruntergegangen und stieg dann bis April auf 76,3. Die Steigerung in diesen Monaten war also größer als die Steigerung in den Herbstmonaten 1932. Auch damals hat man von dieser Produktionssteigerung ausgehend einem naiven Optimismus gehuldigt und Illusionen über Illusionen in breiten Massen zu erwecken versucht. Der Katzenjammer kam bald hinterher. Hinzu kommt noch, daß die Produktionssteigerung last ausschließlich mit Hilfe gesteigerter Rationalisierung durchgeführt wird, d. h. daß die vorhandenen, noch im Betrieb stehenden Arbeiter noch mehr angetrieben, aber fast keine neuen Kräfte eingestellt werden. Daraus erklärt sich auch, daß bei gleichzeitigem Wachsen der Produktionsmenge in den letzten Monaten die Arbeitslosenziffer nicht zurückging, sondern weiter in die Höhe kletterte.

Daß die Arbeitsbeschaffungspläne der Schleicher-Regierung nichts helfen werden, darüber wird man sich ja schon in den breitesten Kreisen klar. Von Gerecke hört man heute immer nur noch insoweit, als ihm wieder einmal von irgendeinem Ressort her sein Arbeitsbeschaffungsprogramm beschnitten wurde. Das ist die wirtschaftliche Bilanz aus der letzten Zeit: Nach einer explosivartigen Verschärfung der Krise eine Verstärkung der wirtschaftlichen Spannungen im geringeren Tempo, in gewissen Bezirken eine Stabilität auf dem bisher erreichten Tiefstand der Produktion — aber nirgendswo ein objektives Anzeichen, daß in nächster Zeit eine erhebliche Besserung in der Produktion und damit eine Verringerung in den Arbeitslosenziffern eintreten wird.

Der Dresdner SA-Fememord vor dem Sächsischen Landtag

(Eigener Bericht der „SAZ“)

Dresden, 13. Januar.

Die Landtagssitzung vom 12. Januar beschäftigte sich ausschließlich mit dem Fememord an dem SA-Mann Hentsch. Die starke Erregung in der Öffentlichkeit über die verheerische nationalsozialistische Mordtat kam bereits darin zum Ausdruck, daß die ersten Tribünenbesucher sich bereits am frühsten Morgen einfanden, um eine Eintrittskarte zu erhalten. Hunderte von Personen mußten infolge der Überfüllung der Tribünen abgewiesen werden.

Der erste Tagesordnungspunkt war das Eruchen des Generalstaatsanwalts um Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. Bennecke,

des Oberführers der Dresdner SA. Hierzu erstattete der Abgeordnete Dr. Wilhelm (Wirtsch.-Partei) den Bericht. Er beschränkte sich in der Hauptsache auf die Vorlesung des Schreibens des Generalstaatsanwalts und teilte mit, daß der Rechtsausschuß einstimmig, bei Stimmeneinhaltung der Kommunisten, die Aufhebung der Immunität beschlossen habe.

Sindermann (KPD), der als nächster das Wort erhielt, begründete die Stellung der KPD zur Aufhebung der Immunität Benneckes damit, daß die KPD es aus prinzipiellen Gründen ablehne, in dieser Angelegenheit einen Präzedenzfall zu schaffen, der später dazu diene, gegen kommunistische Abgeordnete vorzugehen. Seine weiteren Ausführungen richteten sich in der Hauptsache gegen die SPD, und es kam hierbei zu heftigen Auseinandersetzungen, die den Präsidenten veranlaßten, zeitweise die im Sitzungssaal befindliche Sirene einzuschalten. Für den unvoreingenommenen Beobachter war diese Szene

ein trauriges Zeichen der proletarischen Zerrissenheit.

Auf die Ausführungen Sindermanns antwortete der SPD-Abgeordnete Edel in seiner bekannt rabiaten Weise. Bedingt ist dieses Verhalten der beiden Arbeiterparteien durch das Bestreben der Parteibürokratie, sich gegenseitig den Rang abzulaufen, immer mit dem Prinzip: Parteigoismus über Klasseninteresse.

Die Abstimmung über die Aufhebung der Immunität Benneckes wurde namentlich vorgenommen. Sie ergab die Annahme des

Antrages mit 80 Stimmen; alle Parteien hatten dafür gestimmt, außer der KPD, die die angekündigte Stimmeneinhaltung durchführte. Die Wirkung dieser Abstimmung zeigte sich bei dem Osef von Dresden, Dr. Bennecke, in der Weise, daß er leichenblau auf seinem Platz in sich zusammensank. Bennecke sah nicht gerade wie ein Unschuldslamm aus.

Die weitere Tagesordnung beschäftigte sich mit den Anträgen, die die Art der

Untersuchung des Falles durch die Polizei zum Gegenstand hatten. Der Innenminister Richter verlas eine ellenlange Erklärung des Dresdner Polizeipräsidenten und wurde hierbei oftmals von Zwischenrufen, Lachen und Lärm der linken Seite des Hauses unterbrochen.

Ehe wir auf den Bericht des Ministers eingehen, ein kurzes Wort zu Kriminalrat Vogel beim Dresdner Polizeipräsidenten. Vogel steht im Brennpunkt der öffentlichen Kritik und ist Leiter der Fachabteilung IVa — das ist Kapitalverbrechen: Mord, Raub, Falschmünzerei, Brandstiftung usw. — beim Kriminalamt Dresden. Vogel war der Mann, welcher die Mörder mit dem Auto nach Tharandt brachte, um sie dort entfliehen zu lassen. Es ist bei der Art und Weise, wie Vogel den Mörder Schenk behandelte, der Schluß naheliegend, daß er selbst Nazi ist. In diesem Zusammenhang sind die Äußerungen des von den Deutschnationalen abgeordneten Abgeordneten Fritzsche (Deutschnoz.) interessant, der als seine Überzeugung zum Ausdruck brachte, daß bei der heutigen Einstellung der Behörden bei Untersuchungen gegen Nationalsozialisten nicht viel herauskomme.

da diese Behörden Menschen, die sich national nennen, nichts Böses zutrauen.

Mit dieser Feststellung scheint auch uns die Situation richtig charakterisiert.

Der Innenminister Richter war gezwungen, in seinem Bericht wörtlich festzustellen: „Im übrigen ist zu sagen, daß sich einzelne Maßnahmen der mit der Untersuchung des Falles befaßten Kriminalbeamten als falsch und nicht zweckentsprechend erwiesen haben... Die Beamten haben weiter in der Beurteilung der Persönlichkeit des Schenk (das ist der Fememörder) geirrt, ihn für einen achtbaren Mann gehalten und ihm ein ungerechtfertigtes Maß von Vertrauen entgegengebracht... Dieses Vertrauen zu Schenk hat diesem auch in Tharandt die Flucht ermöglicht, wo die Beamt-

ten meines Erachtens nicht die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen haben.“ Trotz diesen Feststellungen brachte es der verantwortliche Minister fertig, sich schützend vor die angegriffenen Beamten zu stellen!

In der an den Bericht des Ministers anschließenden Aussprache kam es bei der Rede des SPD-Abgeordneten Geiser zu einem Zwischenfall. Von der Zuhörertribüne hörte man Rufe wie

„Du Bonze, wandere doch aus, wenn es dir hier nicht paßt“.

die, wie nachträglich festgestellt wurde, von einem Nazi stammten. Dieser Nazifüngling schlug gleichzeitig auf seinen Nachbar ein, worauf der Tribüne und im Sitzungssaal großer Lärm entstand, der den Präsidenten zur

Unterbrechung der Sitzung

veranlaßte. Der Zwischenrufer wurde entfernt und nach 50 Minuten die Sitzung wieder eröffnet.

Der SPD-Abgeordnete Geiser setzte seine Rede fort und verlangte, daß die mit Dr. Bennecke nahe verwandten Personen, Gerichtsarzt Dr. med. Bennecke (Vater) und Oberstaatsanwalt Dr. Viernetz (Onkel), bis zum Abschluß des Verfahrens nicht im Dienst zu verwenden seien. Natürlich war es der deutschnationale Abgeordnete Siegert und der Justizminister Mannsfeld, die sich schützend vor die Verwandten Benneckes stellten. Justizminister Mannsfeld erklärte, daß sich Oberstaatsanwalt Viernetz freiwillig entschlossen habe, sich von jeder Mitarbeit an der Mordsache Hentsch auszuschließen, obwohl er sich nicht befangen fühle.

Nachdem der durch sein provokatorisches Verhalten bekannte Nazi Studentkowski noch gesprochen hatte, kam man kurz darauf zur Abstimmung. Sie ergab die

Ablehnung fast aller Anträge gegen die Stimmen der SPD und KPD.

Lediglich die selbstverständliche Forderung, die Mörder energisch zu verfolgen und auch die intellektuellen Urheber zur Rechenschaft zu ziehen, sowie die Ueberweisung des von den Parteien vorgebrachten Materials an den Untersuchungsausschuß, der sich mit den Nazi-Umtrieben in der sächsischen Polizei beschäftigt, gelangten zur Annahme.

Nach 8 1/2stündiger Sitzungsdauer wurde der Landtag auf den 24. Januar vertagt.

Die 40-Stundenwoche auf der Internationalen Arbeitszeit-Konferenz

Am 10. Januar hat in Genf die Sonderkonferenz des Internationalen Arbeitsamtes begonnen. Ihr einziger Tagesordnungspunkt ist: Schaffung eines internationalen Abkommens über die Durchführung der 40-Stundenwoche in allen Ländern. Die Konferenz ist besucht von 68 Delegierten und 75 technischen Sachverständigen. Die Delegierten setzen sich zu je einem Drittel aus Vertretern der Regierungen, der Arbeiter und der Unternehmer zusammen.

Bei der Eröffnung der Konferenz wurde vom Büro des Internationalen Arbeitsamtes (IAA) der Vorschlag über: „Einführung der 40- bis 42-Stundenwoche — je nach der Arbeitsweise der einzelnen Betriebe — unter Einbeziehung der Büroangestellten“ gemacht. Ueber die Frage des Lohnausgleichs schweigt sich das IAA vorsichtigerweise aus, es empfiehlt lediglich den Regierungen, die Regelung der Lohnfrage selbst vorzunehmen und dabei „dafür zu sorgen, daß die Kaufkraft der Arbeitnehmer nicht vermindert werde“ (eine hübsche Phrase).

In der ersten eigentlichen Debatte am 11. Januar zeigte sich sofort, daß die ganze Konferenz, wie alle bisherigen Veranstaltungen des IAA dieser Art, ohne jegliches praktisches Ergebnis bleiben wird. Sämtliche Länder-Vertreter der Arbeiter sprachen sich für die 40-Stundenwoche aus. Zur Frage des Lohnausgleichs haben sich die Arbeitervertreter auf eine ganz unbestimmte Entscheidung festgelegt, die am 13. Januar eingebracht wurde und in der gesagt wird, bei den Beratungen sei davon ausgegangen, daß die Wochenlöhne und die Monatsgehälter durch die sich aus der Annahme und Durchführung eines Uebereinkommens über die 40-Stundenwoche ergebende Kürzung der Arbeitszeit nicht gesenkt werden dürfen. Die Vertreter der Unternehmer sämtlicher Länder waren einig in der Ablehnung der 40-Stundenwoche, sie wäre technisch nicht möglich. Die Stellungnahme der verschiedenen Regierungsvertreter war geteilt. Die deutschen Regierungsvertreter unter Führung des Ministerialdirektors Sitzer, sowie die Vertreter Italiens und einiger anderer Länder sprachen für die 40-Stundenwoche; der Vertreter der englischen Regierung lehnte schroff ab, während sich der französische Regierungsvertreter in einer phrasenreichen Rede weder für noch gegen aussprach.

Die ganze bürgerliche Presse ist in diesen Tagen voll von spaltenlangen Artikeln über diese Konferenz. Man schreibt über „scharfen Kampf um die 40-Stundenwoche“. Der ganze dortige „Kampf“ besteht aber ausschließlich in Reden, die niemand tragisch nimmt. Der ganze bisherige Verlauf zeigt aber, daß mit dieser großen Aufmachung

in der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse nichts anderes bezweckt wird als den Arbeitermassen etwas vorzutäuschen. Wir brauchen der Arbeiterschaft gegenüber nicht besonders betonen, daß jede Hoffnung auf eine Arbeitszeitverkürzung durch diplomatische Verhandlungen vergeblich, ja schädlich ist. Die notwendige Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur auf 40, sondern auf weit weniger Arbeitsstunden pro Woche mit vollem Lohnausgleich kann nur das Werk des unmittelbaren Kampfes der Arbeiterklasse selbst sein.

Auslands-Rundschau

Athen, 13. Januar.
Die Regierung Tsaldaris ist in der Kammer mit 109 gegen 91 Stimmen gestürzt worden.

Belgrad, 13. Januar.
Der Minister des Auswärtigen Jewitsch eröffnete die Tagung der rumänisch-südslawischen Gemischten Ausschusses zur Regelung einiger verwaltungstechnischer, wirtschaftlicher und Verkehrsfragen.

Bukarest, 13. Januar.
Die erwartete Gesamtdemission des Kabinetts Maniu ist gestern nachmittag erfolgt.

Der König hat den früheren Ministerpräsidenten Vajda-Voivoda mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

Paris, 13. Januar.
Der Senat hat gestern mit 254 von 260 abgegebenen Stimmen seinen bisherigen Präsidenten Jeanneney wiedergewählt.

In der Gegend von Amiens sind 367 Leichen von Kriegsgefallenen gefunden worden. 49 deutsche und 90 französische Kampfteilnehmer konnten identifiziert werden.

Washington, 13. Januar.
Entsprechend der Sonderbotschaft Hoovers an den Kongreß, in der der Präsident für ein Verbot der Ausfuhr von Waffen, die kriegerischen Zwecken dienen, eintritt, nahm der auswärtige Ausschuß des Senats heute eine Resolution an, nach der der Präsident ermächtigt werden soll, die Ausfuhr von Waffen an solche Nationen zu sperren, die gegenwärtig Krieg führen oder von denen eine Kriegführung zu befürchten ist. (Wenn aber Geschäfte dabei zu machen sind, wird die Waffenausfuhr ohne Zweifel genehmigt werden. Die Redaktion.)

Hugenberg bei Schleicher

Berlin, 13. Januar.

CNB. Wie wir erfahren, hat heute abend der angekündigte Besuch des deutschnationalen Parteiführers Hugenberg beim Reichskanzler stattgefunden. Es handelte sich um eine rein informatorische Aussprache.

Der Besuch Hugenberg bei Schleicher dauerte zwei Stunden und dürfte nicht nur so rein informatorischer Natur gewesen sein, wie es behauptet wird. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Führer der Deutschnationalen sich über die Bedingungen geäußert hat, unter denen seine Partei bereit ist, die Regierung Schleicher zu tolerieren oder darüber hinaus positiv zu unterstützen. Die Äußerungen des Deutschnationalen Dr. Hergt vor einigen Tagen im Haushaltsausschuß des Reichstages deuten darauf hin, daß die Deutschnationale Volkspartei alles tun wird, um in enge Verbindung mit der Regierung Schleicher zu kommen und durch einen teilweisen Umbau dieser Regierung zu erreichen, daß Schleichers Wirken hundertprozentig den Wünschen der Deutschnationalen und besonders der Großagrarien entspricht.

Saalschlacht im Meißner Stadtparlament

(Eigene Meldung der SAZ)

Meißen, 13. Januar.

Die erste Sitzung der neugewählten Stadtverordneten endete in einer wüsten Saalschlacht. Bei der Wahl des Präsidiums erlebten die Nazis einen vollkommenen Reifall, da SPD und KPD gemeinsam vorgingen und dadurch die Wahl eines rein proletarischen Präsidiums herbeiführten. Offenbar in Erbitterung hierüber ergingen sich die paar Dutzend Nazis auf den Tribünen in dauernden Provokationen gegen die zwei- bis dreihundert anwesenden Arbeiter. Trotz dieses Kräfteverhältnisses erlitten die Arbeiter eine empfindliche Niederlage. Die Nazis zertrümmerten fast sämtliche Gegenstände und warfen sie gegen die Arbeiter. Dabei zeigte sich, daß die Meißner Arbeiterschaft trotz Reichsbanner und Antifa noch nicht die Abwehrorganisation hat, die den Naziprovokationen erfolgreich entgegenzutreten könnte. Die Meißner Arbeiter haben parlamentarisch gesiegt und wurden außerparlamentarisch geschlagen. Daraus sind die naheliegenden Lehren zu ziehen.

Achtung Maurer! Breslau!

Die Fachgruppen-Generalversammlung findet Montag, 16. Januar, 19.30 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Alle Maurer-Genossen müssen erscheinen!

Dorfschulmeister unter Friedrich dem Großen

„Der große Haule verdient nicht, aufgeklärt zu werden.“
Friedrich II.

In einem ostpreussischen Protokoll aus dem Jahre 1871 heißt es:

„Der Schulmeister Mullerskowski ist mit dem Tode abgegangen. Da derselbe (sich) nur schlecht gestunden, keine gewisse Wohnung gehabt, sondern von einem (Bauern-) Wirt zum anderen hat ziehen müssen, so findet sich kein neuer Vorsteher.“

Zu dieser Zeit erhielt ein Schulmeister an „Gehalt“ pro Jahr:

Aus der Schulkasse der	
Regierung	2 Taler, 18 Groschen
Schulgeld	3 Taler
Vom Gutsherrn	5 Taler
Für das Besingen der Leichen in seiner Societät	40 Groschen

in Summa 10 Taler, 58 Groschen.

Ferner ein Deputat 2 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerste, 12 Zentner Heu, ein Schock Stroh, drei Achtel Holz, weiter 3 Morgen Acker, 1 Morgen Weide, dazu kam noch freie Weide für 2 Stück Rindvieh, 2 Schafe, 2 Schweine, 2 Gänse. Von Steuern und sonstigen Lasten war der Schulmeister wie auch der Geistliche frei. Man darf den Wert dieser 3 Morgen Acker nicht zu hoch einschätzen, da die Landwirtschaft damals sehr extensiv betrieben wurde. Drei Morgen machen erst den 10. Teil einer Hufe aus, die das Mindestmaß an Ackerbesitz eines kleinen Bauernhofes damals war.

Die „Schulbediensteten“ — wie sie bezeichnenderweise damals genannt wurden — konnten hiervon allein nicht leben. Sie waren daher meist Handwerker und betrieben die Schulmeisterei nur als Nebenberuf. In einer Verordnung heißt es: „Ist der Schulmeister ein Handwerker, so kann er sich schon ernähren, ist er keiner, so wird ihm erlaubt (!) in der Ernte sechs Wochen auf Tagelohn zu gehen.“ Wenn es mit der Ausbreitung des freiwilligen Arbeitsdienstes so weiter geht — wir haben ja schon einen freiwilligen Arbeitsdienst für Akademiker! — und die Lehrerschaft den Verklammerungsversuchen der herrschenden Klasse nicht einen geschlossenen, energischen Widerstand im Bündnis mit der revolutionären Arbeiterschaft entgegensetzt, so kann die Ernüchterung der Lehrer und ähnliche Zustände nur allzubald wiederkehren.

Wie der Unterricht sich zu jener Zeit gestaltete, kann man daraus ersehen, daß dem Schulmeister Kollatis in Gudwallen bei Straßburg verboten werden mußte, Schaffelle in der Schultube zu gerben, da der Gestank die Gesundheit der Kinder schädigte. Häufig war keine besondere Schultube vorhanden. Der Schulmeister zog dann von einem Bauern zum anderen, wo der Unterricht der Dorfkinde dann jeweils stattfand. 4 bis 6 Dörfer hatten einen gemeinsamen Schulmeister. Von einem regelmäßigen Unterricht konnte selbstverständlich nicht die Rede sein. Der Unterricht begann zu Katharina (25. November) und endete schon zu Ostern. Die Kinder, die bei den großen Entfernungen zwischen den Dörfern oft Schulwege von 5 bis 10 km zurücklegen mußten, kamen nicht einmal in dieser Zeit regelmäßig. So schrieb der Pfarrer von Dobrowken, daß

im vergangenen Winter die Kinder aus den verschiedenen Dörfern, besonders aber

aus dem Dorfe Rossowen, kaum 10 mal den ganzen Winter durch in der Schule Dobrowken gewesen sind.“

Die Lehrerfolge waren außerordentlich gering. In den Regulierungs-Protokollen, die im Laufe der Bauernreformen in Preußen aufgenommen wurden, findet man kaum jemals die eigenhändige Unterschrift eines Bauern, so daß man annehmen muß, daß die meisten Bauern des Schreibens nicht kundig waren. Die Zahl der Kinder, die auf einen Lehrer kamen, war sehr groß. Noch im Jahre 1834 kamen auf die 8 Schulen des Szallener Kirchspiels mit zusammen 9 Klassen 739 Kinder, d. h. auf eine Lehrkraft 82. Es ist das traurige „Verdienst“ des kapitalistischen Regimes unserer Zeit, daß heute in einzelnen Gegenden Deutschlands jene Ueberbesetzung der Schulklassen wieder erreicht wird, die damals bestand, als das ländliche Schulwesen noch völlig in den Kinderschuhen steckte. Die Lehrer standen selbstverständlich auch unter der Aufsicht der Pfarren, welche meist selbst nicht die nötigen Kenntnisse hatten.

Diese kulturellen Zustände sind ein Spiegelbild der sozialen. Die Bauern befanden sich damals in Ostpreußen wie auch in Pommern in der Leibeigenschaft ihrer Gutsherrn. Wenn diese Art der Leibeigenschaft auch wenig zu tun hat mit der Antike, so bedeutet sie dennoch ein Abhängigkeits- und Untertanenverhältnis zu der Gutsherrschaft. Der Gutsherr gehörte der Bauernhof, der Acker, das Vieh und die landwirtschaftlichen Geräte.

Dafür, daß der Bauer diese in Benutzung nehmen darf, muß er Frondienste auf dem Gutshof und den dazu gehörigen Aeckern leisten. Daneben besteht auch schon damals eine zahlreiche Gutsarbeiterschaft, die zu einem erheblichen Teil, insbesondere was das Gesinde anbelangt, unfrei war. Die Gutsbesitzer hatten in Ostpreußen das Recht, ihre Leibeigenern beliebig zu verkaufen und zu verheiraten. Die Gestaltung ihrer persönlichen Verhältnisse, z. B. Heiraten, waren von der Zustimmung des Gutsherrn abhängig. In den ehemaligen schwedischen Teilen Pommerns war auch der außereheliche Verkehr verboten.

Der Zustand der Schulbildung ist so zu einem großen Teil auf die gesellschaftliche Lage der Bauernbevölkerung zurückzuführen. Man könnte sich hier vorstellen, daß die Initiative des Königs hier helfend eingegriffen hätte. Es ist jedoch eher das Gegenteil der Fall. Obwohl die Gemeinden den König dringend baten, sie mit völlig unfähigen Schulmeistern zu versehen, suchte dennoch Friedrich der Große seine invaliden Soldaten und Unteroffiziere dadurch zu versorgen, daß er sie als Landschulmeister anstellen ließ. Welche Aufgaben der König den Dorfschulmeistern stellte, geht aus einer Kabinettsordre vom 15. September 1779 hervor: „... darum müssen die Schulmeister sich Mühe geben, daß die Leute attachment (Verbindung) zur Religion behalten und sie soweit bringen, daß sie nicht stehlen und nicht morden.“ H. J.

Aus aller Welt

15 Jahre Zuchthaus wegen 41 facher Brandstiftung

München, 13. Januar.

Am 24. Juni vorigen Jahres wurde bei einem Speicherbrand der 46 Jahre alte Desinfektor Metz aus München verhaftet. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß man in ihm den Verbrecher verhaftet hatte, auf den die seit Juni 1931 mit beunruhigender Häufigkeit auftretenden Speicherbrände in verschiedenen Stadtteilen Münchens zurückzuführen waren. Durch die Brände ist ein Gebäudeschaden von 73.000 Mark und ein Mobiliarschaden von über 20.000 Mark entstanden. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten am Donnerstag wegen 29 vollendeter und 12 versuchter Verbrechen der Brandstiftung zu 15 Jahren Zuchthaus bei Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

Personenwagen rast gegen Autobus 20 Personen verletzt

Münster, 13. Januar.

Auf der Landstraße Münster — Hamm geriet ein holländischer Personenwagen, der vom Dorfmuider Sechslagerrennen kam, an einer Kurve ins Schleudern und rante gegen einen Autobus, in dem zwanzig Landwirtschaftsschüler saßen. Der Personenwagen überschlug sich, während der Autobus umscherte und quer über die Straße zu liegen kam. Insgesamt wurden zwanzig Personen verletzt; sechs Verletzte — fünf Holländer

und ein Landwirtschaftsschüler — wurden ins Krankenhaus gebracht werden.

681 Grippe-Opfer in England während der letzten Woche

London, 13. Januar.

In der letzten Woche sind in verschiedenen Städten von England und Wales insgesamt 681 Personen an der Grippe gestorben. Unter anderen starben in Groß-London 163, in Birmingham 163, in Newcastle 45, in Sunderland 24, in Liverpool 23, in Manchester 22 und in Portsmouth 19 Personen. Außerdem wurden in Glasgow noch 36 und in Edinburgh 14 Personen durch die Grippe dahingerafft.

Zwei Kinder erstickt

Bromberg, 13. Januar.

Zwei Kinder eines Kraftwagenführers sind am Dienstagabend im Rauch erstickt. Der Vater hatte seinen fünfjährigen Sohn und seine dreijährige Tochter schlafen gelegt und das Haus verlassen. Als er nach zwei Stunden mit seiner Frau zurückkehrte, fanden die Eltern das Schlafzimmer von Rauch erfüllt und ihre Kinder erstickt. Der Vater hatte vor seinem Fortgang ein glimmendes Streichholz auf den Boden geworfen. Ein Bettvorleger hatte zu schwellen begonnen und weitere Gegenstände in Brand gesteckt. Der unglückliche Vater wollte sich das Leben nehmen, konnte jedoch von Nachbarn daran gehindert werden.

Wolfsplage in Galizien

Warschau, 13. Januar.

Aus ganz Ostgalizien wird in starke Schrecken gemeldet. Auch die Wolfsplage macht sich wieder bemerkbar. So wurde vorgestern in einer Entfernung von nur 6 Kilometern von Lemberg ein großes Rudel Wölfe beobachtet, die vermutlich von den Karpaten bis zu den galizischen Hauptstädten gezogen sind. Ihre Wölfe, die zwei Hunde groß ist, sind von den Einwohnern gestört und getötet worden.

Zwei Tage Schneesturm

Bukarest, 13. Januar.

W.B. In der nördlichen Moldau-Gegend wufel seit zwei Tagen ohne Unterbrechung ein außerordentlich heftiges Schneegestöber. In einigen Städten erreichte die Schneedecke eine Höhe von drei Metern und verhinderte die Landwirte, die Häuser zu verlassen. In vielen Häusern sind infolge der Kälte und des Hungers täglich Todesfälle zu verzeichnen.

Vier Tote bei dem Flugzeugunglück in Tunis

Paris, 13. Januar.

Nach einer aus Bizerta eingegangenen Havasmeldung ist einer der verletzten Insassen des abgestürzten Marinewasserflugzeuges den Folgen des Unfalles erlegen, so daß im ganzen vier Tote zu beklagen sind. Die drei anderen Verletzten dürften mit dem Leben davon kommen.

Feuersbrunst in der kurdischen Stadt Kharput

Konstantinopel, 13. Januar.

Die alte kurdische Stadt Kharput ist heute von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht worden, der zwei Moscheen und Hunderte von Holzbauten zum Opfer fielen.



Joseph Roth: Radetzkymarsch. Roman. Gustav Kiepenheuer, Verlag, Berlin. Broschiert 5,20 Mark, gebunden 6,80 Mark.

Dieses Buch ist einer der größten Erfolge der letzten Monate; es wird von vielen als eines der besten Bücher, ja als das beste Buch des letzten Jahres gerühmt. In der Tat ist es ein Kunstwerk von hohem Grade. Mit einer seltenen Kraft des sprachlichen Ausdrucks, in einer wahrhaft musikalischen Komposition wird hier die sterbende Monarchie des alten Oesterreich, die Zeit Franz Josephs und seiner Offiziere und Beamten noch einmal lebendig. Ein Dichter hat eine nach außen glanzvolle Welt, die bereits in unaufhaltsamem Verfall war, in eben diesem Verfallsprozess vor uns aufgebaut. Manche Kapitel sind in sich abgeschlossene Kunstwerke von höchstem Rang, das Ganze ist überaus klug geschrieben und immer fesselnd. Nur ein Einwand von Gewicht bleibt bestehen: das Thema, das hier gestaltet wird, ist zwar nicht uninteressant und auch nicht unwesentlich — aber unser Innerstes packt es nicht. Es berührt nicht unsere tiefsten Nöte und größten Sorgen, sagt nichts über unsere Aufgaben — und geht darum, so herrlich es geschrieben ist, den Arbeiter, den kämpfenden Revolutionär sehr viel weniger an als manches andere Buch, durch das der Atem unserer Tage weht. W.F.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII.

Er stand vor mir, und mein Zorn entflammte ihn. Seine Augen wurden klar und durchsichtig und jugendliche Begeisterung glühte in ihnen. Und plötzlich wendete er sich mit der Schulter zu mir herum und zwinkerte scharf die Augen zusammen. Denn wandte er sich hastig ab und ging fort. An seinem runden Rücken und den hochgezogenen Schultern war zu sehen, wie schwer es ihm war und daß ich ihn beleidigt hatte.

„Wjetrow!“
Er drehte sich langsam um, sagte kein Wort und ging noch rascher weiter. Vor dem Mittagessen erschien er im Kindergarten und rief als erster, noch auf der Schwelle stehend, fröhlich und laut: „Kinder! Heil der Arbeit!“

Die Kinder übten gerade, unter Nataschas Leitung, rhythmische Gymnastik und sangen im Chor. Sie unterbrachen ihren Gesang, blieben aber in den Reihen stehen und riefen vielstimmig und laut: „Heil der Arbeit!“

Natascha blickte mit einem Schlangelächeln auf mich und dann auf Wjetrow. Ich empfing ihn kalt und feindselig. Es war mir angenehm, daß er gekommen war, aber ich wollte ihn quälen, ihm eine Lektion erteilen.

„Ich will euch nicht stören. Ich will nur, daß ihr mich zu eurer nächsten Sitzung rufet, Kinder. Wir wollen gemeinsam über eure Nöte beraten. Ladet mich unbedingt ein!“

Die Kinder riefen streng und sachlich: „Sehr gut... komm nur... du mußt immer kommen, Onkel Andruscha...“

„Das ist fein. Unbedingt komme ich. Wenn auch nur das Geringste passiert, komme ich sofort zu euch... ja, nun?“

Er sah lange vor der Schwelle und sah, ohne die Augen abzuwenden, den gymnastischen Übungen zu. Es kam mir sogar vor, als hätte er vergessen, weswegen er gekommen war, so sehr war er von den biegsamen, leichten Bewegungen der Kinder und ihrem Zwitschern hingerissen.

„Das ist schön! Und wohl auch sehr unterhaltsam, Genossen? Das haben sich unsere Bauernkinder niemals träumen lassen. Das ist was anderes, als in einem Loch mit Schweinen zu hausen. Das verstehe ich, Kinder! Das ist wirklich schön!“

Schuldbewußt, verlegen wandte er sich mir zu.

„Galja, komm, fahr mit mir ins Feld. In die Kollektivwirtschaft. Wir fahren das Mittagessen für die Arbeiter dorthin. Auch Prochor fährt mit.“

Natascha zuckte zusammen und machte eine hastige Bewegung zu Wjetrow, doch sie versteckte sofort ihre Erregung in einem lauten Ruf:

„Nun, Kinder... jetzt wird gespielt...“

Schweigend ging ich als erste aus dem Zimmer.

Wjetrow schritt hinter mir, ebenso schuldbewußt und still wie früher. Auf dem Hof ging die Arbeit der Schülerbrigade unter der Leitung Prochors weiter. Überall steckten wie goldgelbe Borsten kleine Pflöcke. Die Kinder gruben mit dem Spaten die Erde dort auf, wo Beete angelegt, Bäume gepflanzt und Wege gebahnt werden sollten. Sie arbeiteten mit Begeisterung.

„Pädagogin!“ Prochor spöttelte, das gewohnte blutlose Lächeln auf den Lippen.

„Das ist das künftige Arkadien. Hier wird in poetischen Sommerträumen die Liebe zwitschern. Rufet Sie doch: es lebe das Leben!“

Plötzlich aber ging er zu einem herzlich-sachlichen Ton über.

„Nun, Kinder, arbeitet hier soviel es nur geht. Sind eure Kräfte zu Ende, könnt ihr streiken. Ich mache mich jetzt rasch davon.

ins Feld. Wenn ich zurückkomme, gebt ihr mir Bericht. Ist eure Aufgabe nicht erfüllt, so reißt ich euch alle Ohren ab.“

Die Kinder lachten laut und winkten ihm mit den Spaten zu.

„Das ist ein Völkchen Ritter ohne Furcht und Tadel. Ihre kleinen Rotzer, Pädagogin, sind noch Engerlinge, und sie werden mit ihnen von Tag zu Tag dünner. Das ist immer deutlicher zu merken. In diesem Jahr haben Sie sogar begonnen, mit Händen und Füßen zu stampeln und zahlos zu summeln, wie ein Säugling. Was ist aus Ihrem pythischen Orakel geworden?“

„Und was mit Ihrem Stolz, Prochor? Wo ist Ihre hohe Würde?“

„Ach! Mich tötete dieser Lump hier, dieser heintückische Menschenfresser. Denn es gibt keinen schrecklicheren Feind der unabhängigen Persönlichkeit, als der Massenmensch. Er hat mich nicht mit der Kraft seiner Worte vernichtet, nicht mit der Weisheit seines Hirnes (diese Gaben fehlen ihm vollständig), sondern mit der Nivellierungskraft seiner Maßnahmen. Hören Sie, was das für ein unheimliches Wort ist: Maßnahmen. Ein Klosett ist erbaut worden! Ein Pavillon! Ein artesischer Brunnen! Ist erbaut schon, trotzdem er noch nicht geboren ist. Ist das alles Spaß? Uebrigens... was besonders wichtig ist... die Bauern sind besiegt: voller Neid und schuldbewußt, wie naive Schlingel, die mit ihrer schukischen kleinstädtlichen Weisheit Mißerfolg erleben, wedeln sie mit dem Schwanz, wie ein Hofhund: „Das sind Errungenschaften in der Kommune! Das sind Kerle, die Kommune!“

„Das ist eine Macht, hier im Bezirk!... Wir müssen uns kollektivieren und Schlagen!“

Wjetrow sagte, Prochor spöttisch lächelnd aussehend, mit nachlässigem Stolz:

„Alle Dörfer rund um die Kommune haben sich schon kollektiviert. Zu uns kommen Bauern von hundert Werst Entfernung her. Warum schweigst du von deinen Feldzügen und Siegen, Prochor? Ja, nun?“

„Ich bin ein bescheidenere Schkrab. Steht es denn mir an, von Heldentum zu sprechen?“

„Ein Schuft bist du und ein Provokateur.“

Du hältst dich abseits: ich bin nicht ich, das Pferd ist nicht mein, und dabei bist du der tüchtigste Schlaumeier und Führer.“

Ich blickte auf Prochor: mit gemachter Demut senkte er die Augen, aber seine Lippen zuckten schlaun. Ich begriff erst jetzt seine häufige Abwesenheit während der Abende: er ging in die Nachbardörfer zu den Lehrern. Er stellte hartnäckig ein Bündnis zwischen der Dorfgugend und der Kommune her und mobilisierte alle Kräfte zur Bearbeitung und Umkantung der Bauernhirne.

„Prochor, warum kommen Sie niemals zu uns, um sich Ihren Wolodjka anzusehen?“

Er erröte und trat in verlegenem Erstausen einen Schritt zurück.

„Oh, Massenwolt! Es gibt keine Geheimnisse, die nicht in den Tiefen des Volkes bekannt wären.“

„Was für ein Feigling Sie sind, Prochor, und was für ein hilfloser Mensch! Wie kleinlich und dumm ist ihre Weisheit!“

„Nicht wahr, Pädagogin dieser Knirps ist doch ein prächtiger Kerl?“

„Eine bedeutende Persönlichkeit, aber nur deshalb, weil er Ihnen nicht ähnlich ist, Prochor.“

Wjetrow schwieg und lächelte schlaun. „Hast du auch dieses Geheimnis gefräßig verschlungen, du Henker?“

„Ja, nun? Die Lorchen singen doch schon davon. Bist entlarvt, Bruder.“

„Nein!“ Prochor lächelte entmutigt: „Nein, die Majestät der Einsamkeit ist vernichtet. Welch kabbalistisches Jahrhundert!“

Die Eroberung der Felder

Die Feldküchen waren schon ins Feld gefahren. Wir setzten uns in einen breiten Wagen. Die Pferde zogen an, und der Wind peitschte uns ins Gesicht. Wir fuhren den sonnigen Hügel entgegen, über die Hügel hinweg und fuhren in eine pfützige Gegend hinein. Die Erde atmete und war erregt. Es roch nach vorjährigem Gras und nach dem Heledut der Wintersaat. Der Weg glänzte und die Sonnenstrahlen flossen in Strömen auf die noch im vorigen Jahr gepflügten Felder. (Fortsetzung folgt.)

Rosa Luxemburg

Von Paul Frölich

Reichstagswahlkampf 1907. Der Reichstag im aufgelöst worden, weil Zentrum und Sozialdemokratie eine Nachforderung der Regierung für Kolonialüberseer ablehnten. Im Wahlkampf wird die ganze Wucht des Angriffs gegen die Sozialdemokratie gerichtet, um breite Arbeiternmassen von ihr zu reiten und in die Gefolgschaft der „Weltpolitik“ zu spannen. Klar und scharf stehen sich die beiden Fronten gegenüber: die Bourgeoisie, die Proletariat.

In einer Wahlversammlung in der Hasenheide zu Berlin spricht Rosa Luxemburg. Dicht drängen sich die Neuköllner Arbeiter in dem Riesensaal. Auf der Bühne am langen Tisch die Versammlungsleitung. An der Seite an einem besonderen Tisch ein blutjunger Polizeileutnant und ein „Blauer“ mit grünem Schnauzbart, doch ein guter Mann, Familienvater; beide wahren die Autorität des Staates, sie sind die „Ueberwachung“. Die Versammlung beginnt Rosa Luxemburg redet. Sie geht im Reden die Bühne auf und ab, als ob sie sich an jeden einzelnen der Zuhörer wenden wolle. Nach wenigen Sätzen ist die Versammlung in ihrem Bann.

In großen klaren Zügen gibt sie ein Bild von der kapitalistischen Welt. Sie zeigt den Wahnwitz einer Gesellschaft, in der der nackte Eigennutz, die Gier nach dem Golde, nach dem Profit das einzige Band ist, das sie zusammenhält, und zugleich die Peitsche, die alle gegen alle treibt im zerfleischenden Kampf ums Dasein. Sie schildert die Not der Ausgebeuteten, ihr leibliches und ihr geistiges Elend. Sie deckt die Untergründe jenes unbezähmbaren Dranges der kapitalistischen Mächte nach dem Weltmarkt auf, enthüllt den volksfeindlichen Charakter der imperialistischen Politik, zeigt, wie im Namen der Nation und Zivilisation ganze Völker niedergestampft werden, und drohend läßt sie aus der Zukunft das Gorgonenhaupt des Weltkrieges aufsteigen. Da ist alles blutvoll aus dem Leben selbst geschöpft. Da ist Wucht ohne jedes falsche Pathos. Da ist funkelnde Ueberlegenheit und da schwirren und treffen die Pfeile einer spitzen Ironie. Die Hörer sind gepackt, aufgeregt und wie gebannt, nur manchmal entledet sich die Spannung in einem Beifallssturm.

Gerade jubelt die Versammlung auf; ein scharf geschliffener Pfeil wurde entsandt nach jener Höhe, der sich der Untertan nur in Ehrfurcht nahen darf. Der junge Polizeileutnant ist eben im Begriff zu begreifen, wohin der Witz zielt. Er faßt nach dem Helm, um ihn aufzustülpen und die Rede zu zerschneiden mit dem Wort: Die Versammlung ist aufgelöst!

Aber schon ist die Rednerin bei etwas anderem und der Leutnant setzt sich un sicher und unzufrieden mit sich selbst, wieder zurecht. Das wiederholt sich ein paarmal, und als der Leutnant einmal entschlossen die Hand nach dem Helm ausstreckt, da rückt ihm Rosa Luxemburg persönlich auf den Leib, und mit einer ganz feinen Ironie verspricht sie ihm, Form und Inhalt ihrer Rede nun vollkommen dem polizeilich Erlaubten anzupassen. Und jetzt schildert sie das dumpe Leben jener kleinbürgerlichen Schichten, die in dem großen Kampf zwischen Kapital und Arbeit hin und her schwanken und zermahlen werden. Sie zeigt ihre ewig getäuschten Illusionen, ihre kindischen Hoffnungen, ihr freudloses Dasein. Die Enge des Beamtenlebens zeigt sie, zeigt, wie der Diener des Staates eingeschnürt ist in die tote Vorschrift mit seinem ganzen Sein, eingespannt in das Räderwerk der Unterdrückungsmaschine, ihr Mittel und ihr Opfer zugleich. Sie erläutert den bekannten Satz von Marx, daß die Bourgeoisie den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt hat.

„Und auch Sie“ — wendet sie sich jetzt direkt an den Polizeileutnant — „sind nichts als ein bloßes Werkzeug im Dienste der Bourgeoisie und ihrer Volksausplünderung, ob sie es wissen oder nicht!“

Was sie sagt, das greift so unmittelbar an Herz und Verstand, daß die ganze Versammlung eingepreßt ist in eine ungeheure Spannung. Da bricht bei einem besonders wuchtigen Satz befreiend der Sturm des Beifalls los. Und unser schnauzbärtiger Polizeileutnant, unser wackerer „Blauer“ klatscht mit. Als sich die Rede mit ihm selber, mit der Nichtigkeit seines Lebens befähigt, da vergaß er alles, sein Amt, seine Aufgabe, die Disziplin, er gehörte zu der großen Masse im Saal, klatschte mit ihr, schlug seine großen plumpen Hände aneinander — bis er in das bestürzte, verständnislos stauende Gesicht seines Leutnants sah. Da fuhren die klatschenden Hände auseinander und herunter an die Hasenheide, und noch stöhnend vor Aufregung wurde der wieder zum Beamten, der für ein paar Minuten ein Mensch gewesen war.

Rosa Luxemburgs stürmisch pulsendes Herz wurde immer gezügelt von ihrem überlegenen Kopf. Ein nimmer müder Drang nach Wahrheit und Erkenntnis beherrschte sie. Mit durchdringendem Blick suchte sie stets nach dem Ursprung der gesellschaftlichen Erscheinungen, darum ließ sie sich nie mit halben Wahrheiten abspeisen, achtete sie nie auf die Prägung der wissenschaftlichen Münze, sondern stets auf ihren Gehalt an reinem Metall. Darum auch wurde sie schnell mit der marktgängigen Professorenweisheit fertig — wie hat sie die Perücken ausgeklopft...

Vor jeder anderen Gesellschaftswissenschaft unterscheidet sich der Marxismus vor allem dadurch, daß er unmittelbar der Tat dient. Rosa Luxemburg bringt die Wissenschaft nie um ihrer selbst willen, sondern um dem Handeln Richtung und Stoßkraft zu geben. So sehr sie von der marxistischen Erkenntnis erfüllt war, daß die Menschen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, sondern unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen machen müssen, so stark betonte sie es immer wieder, daß es die Menschen sind, die ihre eigene Geschichte machen müssen. Ihr ganzes Denken war auf die Tat gerichtet.

Sie liebte den Kampf, sie suchte die Gefahr. Wenn sie dem Feinde unmittelbar gegenüber stand, fühlte sie am stärksten die Freude zum Leben, und die Hälften des Kampfes drückten sie niemals nieder. Von allen Briefen, die wir von ihr kennen, sind gerade jene von der freiesten Heiterkeit, die sie aus den Gefängnissen schrieb. Nur die Gefängnisbriefe aus der Kriegszeit nicht. In ihnen pochte das Leid der gequälten Menschheit. Damals fühlte sie sich im tiefsten Innern verwundet. Aber sie ließ sich nicht niederwerfen über Schmerz. Aus ihrer inneren Empörung über Schwach und Verrat, Leiden, Tod und Grausamkeit heraus rief sie auf zur Empörung der Fäuste, rief sie das Proletariat zur Revolution. In der Weltliteratur wird man kaum eine politische Kampfschrift finden, in

der die Verbrechen der Herrschenden und ihrer feilen Knechte schärfer gebrandmarkt, die Schwäche, Erbärmlichkeit und Feigheit der Unterdrückten rücksichtslos gegeißelt worden wären, in der der Wille zur Tat höher aufloderte als in der Juniusbroschüre, den Spartakusbriefen und den Flugblättern, die sie zwischen den Gitterstäben des Gefängnisses hindurch den Arbeitern schickte.

Rosa Luxemburgs Leben war ein einziger hoher Kampfzug. Sie schenkte es hin an das Proletariat und an sein großes Ziel der Menschheitsbefreiung, und das Leben des Menschen schien ihr nur dann lebenswert zu sein, „wenn es wie eine Kerze ist, die an beiden Enden brennt“. Was sie auch wirkte, wie sie ihre reichen Gaben verschwendete, es schien ihr doch nie genug. In Hutten's Briefe von C. F. Meyer fand sie den Ausdruck dessen, was am stärksten sie bewegte:

Mich reut, daß ich in meine Fehden tret
Mit schärferen Streichen nicht und kühnerer
Tat!
Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!
Mich reut der Tag, der keine Wunden schlug!
Mich reut — ich streu mir Asche auf das
Haupt!
Daß ich nicht fester noch an Sieg geglaubt.
Mich reut — ich beicht' es mit zerknirsch-
tem Sinn —
Daß ich nicht Hutten stets gewesen bin!

„Sie brauchen nicht schüchtern sein, Fräulein!“

Ihr Name ist Marie, und sie ist in einer kleinen schlesischen Kreisstadt zu Hause. Sie ist achtzehn Jahre alt und seit fast zwei Jahren bei Dr. Köllers in Stellung. Die haben eine Sechszimmerwohnung in Berlin-Halensee, er hat einen fetten Posten bei irgend einem Unternehmen, und die „gnädige Frau“ hat zwei schwere Pelzmäntel und oft Migräne. Am Nachmittag jedes zweiten Sonntags hat Marie Ausgang, da ist sie immer zu Bekannten gegangen oder ins Kino, einmal hat sie einen Freund gehabt, aber das war bald wieder aus.

Und jetzt hat ihr der Doktor gekündigt, nächsten Ersten muß sie gehen, weil der Doktor Bekannte in Pommern hat, und die haben wieder Bekannte, und da ist ein junges Mädel, die soll als Haustochter untergebracht werden, deshalb muß Marie gehen. Einmal hat sie vierzehn Tage Ferien gehabt, sie hat nicht gewußt, daß sie dafür Entschädigungsgeld verlangen kann und hat alles selbst bezahlt. Jetzt sagen ihr ihre Bekannten, sie soll das Geld nachverlangen. Marie will erst nicht, sie hat noch nicht gelernt, Forderungen zu stellen. „Aber die Bekannten sagen, das ist dein Recht, und da geht sie wieder hin und bringt das Geld.“

Der Doktor lacht und sagt: „Nein, liebes Fräulein, das ist zu spät, das hätten sie da-

mals gleich verlangen müssen. Auf Wiedersehen, lassen sie sich's gut gehen.“

Aber es geht Marie wahrhaftig nicht gut, sie erfährt, daß es ein Arbeitsgericht gibt für solche Fälle, und das Arbeitsgericht setzt einen Termin fest, und Marie ist unruhig, sie weiß nicht, wie es dort zugeht, und das Datum des Termins ist rot gedruckt wie ein böser Sonntag in ihrem Kopfe.

Allein will sie durchaus nicht hingehen, sie ist nur ein Dienstmädchen gewesen und nicht in einer Organisation, die sie vertreten könnte, deshalb geht ihre Freundin mit, aber die ist auch ein bißchen aufgeregt. Sie fahren mit der Straßenbahn, und dann stehen sie vor dem Gebäude und gehen tapfer hinein.

Da sind Bänke, und es sitzen viele Leute herum, und vorne redet ein Mann mit einer tiefen Stimme und schlägt eben mit der Faust auf den Tisch. Manche hören zu, andere lesen in Zeitungen und einer schläft. Es sind nur noch zwei Plätze frei im ganzen Zimmer, aber sie können nicht mal nebeneinander sitzen, ein Herr sitzt dazwischen, und sie getrauen sich nicht, ihn zu fragen, ob er nicht einen Platz weiter rücken würde.

Jetzt sind sie getrennt, und ihr Mut ist noch kleiner geworden. Marie schaut sich um, ob Dr. Köller schon da ist. Ihre Augen finden ihn nicht, und sie bekommt Angst, daß

ihre Sache schon vorbei ist und daß sie zu spät gekommen sind. Sie betrachtet den Herrn neben sich. Er lächelt gut aus und ist sympathisch. Seine Augen gefallen Marie, sie ist achtzehn Jahre alt, und dann lächelt er. Sie wird ein bißchen rot, und er sagt: „Na, Sie haben wohl was auf dem Herzen.“

„Entschuldigen Sie“, sagt Marie, und sie fragt ihn, ob ihr Fall schon drangewesen ist. „Sicher nicht“, sagt der Herr, „bleiben Sie nur ruhig sitzen“, und dann lächelt er wieder, und Marie schaut ihre Freundin an, das graue Zimmer sieht plötzlich freundlich aus, Marias Augen werden wieder lustig, und sie kommen mit dem Herrn ins Gespräch.

Sie sind froh, daß ein Mensch da ist, mit dem sie sprechen können, und sie erzählen weshalb sie hier sind. Marie erzählt, daß ihr die Herrschaft das Feriengeld nicht bezahlen will, das hat sie doch zu beanspruchen, aber man merkt an ihrer Stimme, wie unsicher sie ist. Der freundliche Herr lächelt und läßt sie erzählen, er hört gut zu, Beruhigung geht vor ihm aus, er ist wirklich nett, denkt Marie, sie hat Dr. Köller und sein Ferien-geld ganz vergessen.

Plötzlich ruft ein Mann am Tisch vorn ihren Namen, sie kriegt einen Schreck, die Angst springt wieder in ihr Bewußtsein, sie lächelt den Herrn noch einmal schnell an. „Ist Dr. Köller hier“, ruft der Mann vom Tisch, und gleichzeitig mit Marie steht der Herr neben ihr auf und geht nach vorn. Sie kennt seine Stimme nun schon, hat einen dunklen Klang, die Worte fallen in ihre Ohren, sie steht da, und draußen ist noch immer der Leierkasten zu hören.

„Ja“, sagt der Herr mit dem Lächeln, „Herr Dr. Köller ist leider geschäftlich verhindert, ich bin in seinem Unternehmen beschäftigt, und er hat mich beauftragt, ihn zu vertreten.“ Der Richter nickt, ist alles in Ordnung, und doch hat Marie eines über den Kopf gekriegt, sie begegnet seinen Augen und schämt sich.

Der Richter sagt, „erzählen Sie mal, wir werden beide Parteien hören. Sie brauchen nicht schüchtern sein, Fräulein.“ Aber Marie hat doch eben alles erzählt, was ist denn da noch zu sagen? Vorhin hat er gelächelt und jetzt spielt er mit seinem Bleistift, er muß doch wissen, daß ich recht habe.

Der Richter redet mit ihm, es ist alles wie in einem Nebel, er bewegt den Mund und er lächelt auch jetzt wieder. Sie soll reden und ihre Ansprüche begründen, da warten noch viele Leute, aber sie kann nicht, und dann wendet sich der Richter wieder an ihn: „Wollen Sie nicht einen Vergleich schließen?“ Marie wird gefragt, ob sie einverstanden ist; sie nickt bloß, der Richter schreibt etwas, und er macht eine tadellose Verbeugung und nimmt seinen Hut und geht.

Und dann sind sie wieder draußen, es ist Sonnenschein, und die Freundin schimpft über den gemeinen Kerl, aber Marie hört gar nicht hin. „Dieser Betrüger, dieser Hochstapler“, sagt die Freundin, sie ist wirklich entrüstet, Marie sagt kein Wort. Er steht neben einer Taxe, und sie müssen noch einmal an ihm vorbei.

Dann fährt die Straßenbahn mit den Mädchen davon, und er lächelt wieder. Er ist zufrieden mit sich.

Wie lebt die Arbeiterin in Japan?

Eine japanische Frauenorganisation ging vor einiger Zeit daran, die Lage der Arbeiterinnen in Japan zu untersuchen und kam bei diesem Experiment zu ungläublichen Ziffern. Die Zahl der in der japanischen Industrie beschäftigten Frauen beträgt etwa 800 000. Die Mädchen gehören in der Mehrzahl der Altersklasse zwischen 15—20 Jahren an, und etwa 115 000 Mädchen stehen im Alter von 12—15 Jahren. Man beschäftigt diese jungen Mädchen, besser gesagt Kinder, zumeist in der Textilindustrie und in der Regel nur für die Dauer von drei Jahren. Die Nachtarbeit ist gang und gäbe, die Arbeitszeit übermäßig lang, im Monat gibt es nur zwei freie Tage.

Den Mädchen ist es nur an diesen beiden freien Tagen gestattet, das Fabrikgebäude zu verlassen,

wo sie zu zehn bis zwölf Personen in engen Schließräumen untergebracht werden. In den vertraglichen drei Jahren gehen die meisten an Lungentuberkulose zugrunde, oder wenn sie diese Zeit überleben, dann gehen sie bloß nach Hause, um zu sterben.

Nach einer Lehrzeit von sechs Monaten bekommt eine gute Arbeiterin 30 Jen (1 Jen = etwa 2 RM), davon bekommt sie selbst jedoch nur 5 Jen in die Hand. 4—5 Jen werden für Wohnung und Verpflegung in Abzug gebracht, 2 Jen kommen als Abschlag für den Reisevorschuß in Anrechnung. 12 Jen werden den Eltern des Mädchens zugeschickt, und was eventuell noch verbleibt, wird von dem Betrieb als Sparkassenanlage verwaltet.

Die Mahlzeiten in der Fabrik bestehen größtenteils aus Reis und etwas Gemüse, nur selten gibt es Fisch oder etwas Fleisch. In den kleineren Betrieben sind die Arbeitsbedingungen noch schlimmer, die Arbeitszeit dauert noch länger. Bei den kleinen Unternehmen dürfen die Mädchen ihre Arbeitsstelle solange nicht verlassen, bis sie den Vorschuß nicht restlos abgearbeitet haben.

Dabei verrichten diese japanischen Arbeiterinnen eine genau so qualifizierte Arbeit wie z. B. die englischen Arbeiterinnen in Lancashire, bekommen jedoch kaum die Hälfte Lohn dafür.

So zeigt sich, wie der Kapitalismus in allen Ländern die billige weibliche Lohnarbeit mißbraucht, um einen größeren Profit für sich herauszuholen.

Kuchen im Himmel!

Sprecher: Wenn du nach Feierabend — zerquält, verbittert — endlich bei dir zu Hause bist,

Kommen die Pfaffen gelaufen und predigen: Was gut und böse ist!
„Hofft auf Den dort Oben! Und kommt die Zeit —? ER wird euch nicht vergessen!“

Wenn du dann sagst: „Gebt uns erst einmal was zu fressen!“ — Verkünden den Trost sie in süßestem Ton:

Chor: Bald bekommt ihr zu essen!
Oben im Himmel, dem herrlichen Ort.
Wartet, bis daß die Zeit erfüllet sei!
Inzwischen: Betet und arbeitet! — und dafür freßt Heu!
Hofft auf das einzig erlösende Wort:
Wenn ihr tot seid — Gib't Kuchen im Himmel!

Sprecher: Sie plärren vom Segen der Heils-Armeen.
Sie donnern und winseln — und haben dabei überseh'n
Die endlosen Reih'n der Hungers und Elends-Armeen.
Und drohen gar mit dem Tag des jüngsten Gerichts,
Wenn sie nachher mit Tellern sammeln gehn —
Was hört man nicht alles, für wen! —
Und du stehst, und du gehst, — und du gibst ihnen nichts.

Chor: Laßt ab von dem Tand dieser Welt!
Gebt freudig Jesus das letzte Geld!
Dann — befreit er euch von allen Uebeln.

Sprecher: Du willst auch mal was Gutes vom Leben haben;
Für die Frau und deine sechs Kinder,
Hast du dich hart genug geplagt.
„Du bist ein Sünder!
Kommst in die Hölle!“ — so kriegst du dann gesagt.
Proletarier aller Länder vereinigt euch!!!
Gemeinsam laßt uns die Freiheit erringen!
Zerbrecht das Joch! Die ganze Welt sei euer Reich!!
Dann werden wir den Betrüger ein Liedchen singen:

Chor: Vorbei mit dem Schinden und Knechten! Endlich vorbei!
Frei sind wir nun nach tausenden Jahren der Tyrannei!!
Ihr werdet nun beten und weiter loben
Das herrliche Land da oben: den Himmel!
Harret aus! Und verliert nie den Mut!!
Inzwischen freßt Holz! Das tut ja so gut!!
Wenn ihr verreckt — Gib't Kuchen im Himmel!!!
(Nach dem Amerikanischen übersetzt und bearbeitet von Micha Estell.)

Die Rolle der Partei - Vortrupp und Führerin der Klasse

Von Klaus Zwilling

Im Jahre 1902 schrieb Lenin in seiner Schrift „Was tun?“:

„Wir marschieren als kleines Häuflein, uns fest an den Händen haltend, auf steilen und abgründigen Wege. Wir sind von allen Seiten von Feinden umgeben und müssen fast immer unter ihrem Feuer marschieren. Wir haben uns nach freigestelltem Beschlusse zusammengetan, eben um gegen die Feinde zu kämpfen und nicht in den benachbarten Sumpf zu geraten, dessen Bewohner uns von Anfang an schalten, weil wir uns zu einer besonderen Gruppe vereinigt und den Weg des Kumpfes anstatt den Weg der Versöhnung gewählt haben. Und nun beginnen einige von uns zu rufen: Gehen wir in diesen Sumpf! — Wenn man sie aber eines besseren belehrt, erwidern sie: Was seid ihr doch für rückständige Leute! Und wie schämt ihr euch nicht, uns das freie Recht abzusprechen, euch auf einen besseren Weg zu rufen! — O ja, ihr Herren, ihr seid frei, nicht nur zu rufen, sondern auch zu gehen, wohin ihr wollt, selbst in den Sumpf! Wir sind sogar der Meinung, daß einer wahrer Platz gerade im Sumpfe ist, und wir sind bereit, euch nach Kräften zu helfen, dorthin überzusiedeln. Aber laßt unsere Hände in Ruhe, klammert euch nicht an uns und besudelt nicht das große Wort Freiheit; denn wir sind ja auch „frei“ zu gehen, wohin wir wollen, frei, nicht nur gegen den Sumpf zu kämpfen, sondern auch gegen diejenigen, die sich dem Sumpfe zuwenden.“

Mit diesen Worten weist Lenin der Meinungsfreiheit innerhalb der Partei jene Grenzen, die gezogen sein müssen, wenn die Partei ihrer Aufgabe, Führerin der Arbeiterklasse zu sein, gewachsen sein will. Mit diesen Worten fordert Lenin jene feste Einheitlichkeit der Grundsätze, die auch wir innerhalb der Sozialistischen Arbeiterpartei fordern, und die in unserer Partei neuerdings als „Ketzerlichkeit“ verfochten wird.

Warum aber muß eine Partei, die ihre Aufgabe in der politischen Führung der Arbeiterklasse sieht, so streng auf die Einheitlichkeit ihrer Grundsätze sehen, so unerbittlich von allen ihren Mitgliedern verlangen, daß sie sich in Wort und Schrift und — Tat auf diesem Boden bewegen? Man kann das nicht besser ausdrücken, als es Rosa Luxemburg in ihrem Artikel „Zum kommenden Parteitag“ im Jahre 1899 gesagt hat:

„So sehr wir die Freiheit der Selbstkritik brauchen und ihr die weitesten Schranken lassen, so muß es doch ein gewisses Mindestmaß von Grundsätzen geben, die unser Wesen, unsere Existenz selbst ausmachen und die den Boden unseres Zusammenwirkens als Mitglieder einer Partei bilden. Auf diese wenigen allgemeinsten Grundsätze können wir nicht innerhalb unserer Reihen das Prinzip der „Freiheit der Kritik“ anwenden. ... Wir zwingen niemanden, mit uns in Reich und Glied zu marschieren; tut es aber jemand freiwillig, so müssen wir bei ihm die Zustimmung zu unseren Prinzipien voraussetzen.“

Das alles erscheint so selbstverständlich, daß man kaum versteht, wie darüber eine ernsthafte Auseinandersetzung überhaupt entstehen kann. Aber hinter diesem Problem steht ein anderes, größeres:

Das Problem des Verhältnisses der Partei zur Klasse.

II.

In unseren Auseinandersetzungen haben wir es im wesentlichen mit zwei Auffassungen zu tun. Die eine setzt — in der Tendenz, wohlverstanden — die Partei gleich der Klasse; die andere geht davon aus, daß die Partei nur einen Teil, den fortgeschrittensten Teil, die Vorhut der Klasse bilden kann.

Schon Marx und Engels haben klar ausgesprochen, daß die Partei stets nur einen Teil der Klasse, ihre Vorhut, darstellen kann. Sie sagen im Kommunistischen Manifest:

„Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.“

Und auch Rosa Luxemburg, die aus besonderen historischen Bedingungen heraus manches Mal in der Frage der Rolle der Partei mit Lenin in Gegensatz geriet, hat diesen entscheidenden Grundgedanken in ihrer Broschüre „Masse, Streik, Partei und Gewerkschaften“ im Jahre 1906 ganz klar ausgesprochen:

„Die Sozialdemokratie ist die aufgeklärteste, klassenbewußteste Vorhut des Proletariats.“

Daß es sich bei dieser Auseinandersetzung nicht um theoretische Spintisierungen, sondern um

entscheidende Fragen des praktischen proletarischen Kampfes

handelt, möge die Anwendung auf ein historisches Beispiel zeigen: 1914.

Die deutsche Sozialdemokratie erklärte damals (und sie wiederholt das heute noch, wenn 1914 zur Debatte steht) ihr Einschwenken in die Kriegsfrente — neben anderen, organisatorischen und opportunistischen Gründen — damit, daß doch damals die große Mehrheit der Arbeiterklasse selbst bereit und gewillt war, in den Krieg zu ziehen; das sei zwar ein Zeichen mangelnder Reife des Proletariats (wenigstens sagen das die, die noch Scham genug besitzen, sich nicht einfach ganz offen auf den Boden des Patriotismus zu stellen), aber die SPD als „Vertreterin“ des Proletariats hätte doch nicht gegen diesen offensichtlich zutage liegenden Willen des Proletariats handeln können.

Soweit diese Argumentation ehrlich ist — und sie ist zweifellos von breiten Mitgliederkreisen der SPD ehrlich so aufgefaßt worden — ist sie der typische Ausdruck jener Einstellung, die die Partei in der Tendenz mit der Klasse gleichsetzt. Sie zeigt aber zugleich, wohin diese Einstellung zur Partei zwangsläufig führt.

Diese Einstellung muß die Partei von allen Schwankungen und Irrungen der Klasse abhängig machen.

Das aber bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß sich die Partei selbst aufgibt und außerstande ist, der Arbeiterklasse füh-

Sozialistischer Schutzbund Berlin

Am 15. Januar Demonstration aller Schutzbündler nach Friedrichsfelde. Abmarsch 11 Uhr Warschauer Straße Ecke Frankfurter Allee. Feier an den Gräbern von Karl und Rosa 12 Uhr. SAP- und SJV-Genossen werden gebeten, sich daran zu beteiligen.

rend und wegweisend voranzugehen. Denn die Mehrheit der proletarischen Klasse kann in der kapitalistischen Gesellschaft gar nicht jene Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse, jene marxistische Klarheit gewinnen, die zu einer bewußten Klassenpolitik, zu ihrer Führung notwendig sind. Dazu wird in der kapitalistischen Gesellschaft stets nur eine verhältnismäßig kleine Minderheit fähig sein, die in der Bitternis proletarischen Daseins die Kraft gewinnt und behält, jene Opfer an Geld, Zeit, Nachtruhe, Gesundheit und Familienleben zu bringen, die der Dienst in der proletarischen Partei erfordert.

Die Masse des Proletariats wird in der kapitalistischen Gesellschaft stets aus instinktmäßiger Einstellung, nicht aus analytischer Einsicht zum Kampf Stellung nehmen. Diese Kampfbedingungen in der proletarischen Masse aufzuspielen, ihnen im organisierten, disziplinierten Einsatz der eigenen Kraft die der marxistischen Einsicht entsprechende Richtung zu geben — eben das ist die Aufgabe der Partei als der bewußten Vorhut.

Lenin hat dieses Wesen der Partei auf dem II. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1920 so formuliert:

„Nun, das ist eben eines der Hauptmerkmale der politischen Arbeiterparteien, daß sie nur eine Minderheit ihrer Klasse umfassen können unter den kapitalistischen Verhältnissen, in denen die Arbeitermassen, immer ausgebeutet, nicht in der Lage sind, ihre menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Eine politische Partei kann nur die Minderheit der Klasse umfassen, wie auch wirklich klassenbewußte Arbeiter in jeder kapitalistischen Gesellschaft nur die Minderheit aller Arbeiter bilden. Deshalb sind wir gezwungen, anzuerkennen, daß die große Arbeitermasse nur von der bewußten Minderheit geführt und geleitet werden kann.“

Man kann diese Führerrolle der Partei im Gegensatz zu der ihr entgegenstehenden Auffassung so ausdrücken:

Es ist die Aufgabe der Partei, dank ihrer marxistischen Einsicht, in jedem Moment das wirkliche Klasseninteresse festzustellen und ihm gemäß zu handeln, auch dann, wenn die Mehrheit der Klasse (wie z.B. 1914) ihrem Klasseninteresse zeitweilig entgegen handelt.

Um aber praktisch das Handeln der Klasse in der Richtung des wirklichen Klasseninteresses beeinflussen zu können, bedarf die Partei der eisernen Geschlossenheit in Grundsatz und Handeln.

In unserer jungen Partei wird dieser Gegensatz in der Anschauung über die Rolle der Partei erst jetzt in der Parteidiskussion allmählich klarer herausgearbeitet. Er zeigte sich vorher nur andeutungsweise in Redewendungen wie „Die Klasse über die Partei“. Selbstverständlich gilt das ganze Wirken der Partei der Klasse. Handelt die Partei nicht nach im Interesse und fortgesetzt gegen das Interesse der Klasse (wie z.B. die SPD), so verwandelt sie sich in ein Hindernis für den proletarischen Befreiungskampf und muß überwunden werden. Aber vorausgesetzt, daß Partei handelt im Interesse der Klasse, dann

ist die Redewendung „Die Klasse über die Partei“ eine falsche und gefährliche Phrase. Gefährlich, weil sie in dem Moment, wo sie mehr als Phrase wird, die Preisgabe der Führerrolle der Partei zugunsten der notwendig rückständigen Mehrheit der Klasse bedeutet. Und wenn trotz dieser Voraussetzungen ein führender Funktionär der Parteivorstandsmehrheit einmal erklärte: Ueber der Parteidisziplin steht die Klassendisziplin — so bedeutet das in der praktischen Konsequenz (auch wenn der Betreffende das zweifellos nicht will) die Vorbereitung eines neuen 4. August 1914, auf den Schlachtfeldern sei es eines neuen imperialistischen, sei es des „friedlichen“ Klassenkrieges. Wir sagen: Nicht die Klasse über die Partei, sondern: Alles im Dienste der Klasse; aber die Partei ist (wenigstens der Tendenz nach) der Vortrupp der Klasse, und darum immer die Partei vor der Klasse.

Unsere Prinzipienklärung hat ganz klar zur Rolle der Partei Stellung genommen. Es heißt im VII. Abschnitt:

„Die revolutionäre Partei muß die führende Vorhut der Arbeiterklasse sein.“

Und diejenigen Genossen, die sich heute, auf die Autorität der Parteivorstandsmehrheit gestützt, gegen die Vortrupp-„Theorie“ wenden — so nennen sie es, obgleich es sich gar nicht um „Theorie“, sondern ganz einfach um die praktische Wirkungs- und Existenzmöglichkeit der Partei handelt! — müßten konsequenterweise die schleunigste Aenderung dieses entscheidend wichtigen Satzes der Prinzipienklärung beantragen.

III.

Nun sagt man uns: Euer (eigentlich müßte man sagen: der Prinzipienklärung) Bekenntnis zur Rolle der Partei als führender Vorhut, die (daraus notwendig folgende) Forderung nach strengster Einheitlichkeit der Grundsätze und strengster Disziplin in der Aktion macht die Partei notwendig zu einer Sekte, isoliert sie von den Massen.

In bestimmten Situationen kann allerdings das notwendige, strenge Festhalten an den Grundsätzen und den revolutionären Aufgaben der Partei mit sich bringen, daß die Partei gezwungen ist, sich vorübergehenden Massenstimmungen entgegenzustellen. In solchen Situationen zeigt sich am klarsten der Unterschied zwischen dem Opportunisten und dem Revolutionär. Der Opportunist wird um eines augenblicklichen Vorteils willen nicht zögern, die Zukunftsinteressen der Partei und damit auch die wahren Klasseninteressen zu opfern. In größerer Perspektive gesehen, wirkt sich übrigens diese opportunistische Einstellung auch auf den zahlenmäßigen Bestand der Partei überaus nachteilig aus. Denn das ist das Wesentliche: Wenn ein Gegensatz zwischen der Politik der Partei und der Massenstimmung eintritt, so wird die Entfremdung zwischen Partei und Masse immer nur vorübergehend sein und bald in wachsenden Einfluß umschlagen, eben weil und insoweit das Handeln der Partei dem wirklichen, von der Mehrheit der Klasse verkankten Klasseninteresse entspricht.

Auch der Hinweis auf andere Parteien (KPD, KPO u. a.) beweist in keiner Weise, daß unsere Einstellung zur Rolle der Partei zur Isolierung von der Masse und zum Sektenscharakter führt. Denn selbstverständlich können auch richtige Grundsätze falsch angewendet, kann in der Praxis gerade ihnen entgegen gesetzt gehandelt werden. Daß dies z.B. bei der KPD in katastrophalem Umfang geschieht, darüber dürfte weitgehende Einmütigkeit bestehen. Und wir wissen genau, daß mit der Durchsetzung der richtigen Grundsätze für unsere Partei noch längst nicht alles, ja nur ein erster Schritt geschehen ist; daß folgen muß die ununterbrochene richtige Anwendung dieser Grundsätze auf allen Gebieten des proletarischen Klassenkampfes. Ob unsere Partei das versteht oder nicht — davon wird es abhängen, ob sie zur einflußlosen Sekte wird oder

zum stählernen Hebel, der die Massen in Bewegung zu setzen vermag.

Auch wenn wir die Partei fest schiedenen auf dem gemeinsamen Boden der kommunistischen Grundsätze unserer Prinzipienklärung, ja gerade dann wird es tägliche, eifrige Diskussionen in der Partei geben müssen über die richtige, nicht zu sektiererischer Isolierung, sondern zu wachsendem Masseneinfluß führende Anwendung dieser gemeinsamen Grundsätze im täglichen Klassenkampf.

Und das ist der Raum, in dem es größte, unbehinderte Diskussionsfreiheit innerhalb der Partei allezeit geben muß. Daß diese Diskussionsfreiheit in der KPD nicht besteht, ist wesentlicher Ausdruck und Ursache ihrer Entartung. Nicht das Marx-Luxemburg-Leninsche Prinzip von der Führerrolle der Partei verschuldet das Versagen der KPD, sondern ihre Unfähigkeit, dieses Prinzip in lebendige Massenwirkung umzusetzen, wie es Lenin in 1913 z.B. formulierte:

„Um der Masse zu nützen und ihre richtig erkannten Interessen auszudrücken, muß die Vorhut, die Organisation, ihre ganze Tätigkeit in der Masse entfalten, aus

ihren ausnahmslos die besten Kräfte heranziehen, auf jedem Schritt gewissenhaft und objektiv überprüfen, ob die Verbindung mit den Massen weiter besteht und ob sie lebendig ist. So und nur so erzieht und klärt die Vorhut die Masse auf, indem sie ihre Interessen ausdrückt, sie die Organisation lehrt, die gesamte Tätigkeit der Masse auf den Weg der klassenbewußten Politik lenkt.“

Ohne feste, einheitliche Grundsätze wird die Partei auf die Dauer nicht einmal fähig sein, ein kümmerliches Sektendasein zu fristen und ganz und gar nicht imstande sein, ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie kann ohne festes grundsätzliches Fundament und wegweisende Prinzipien bestenfalls zu einem Diskutierklub werden.

Mit festen, einheitlichen, kommunistischen Grundsätzen wird sie nicht Sekte, sondern Führerin des Proletariats werden, sofern sie diese Grundsätze an jedem Tage in zähester, schwerster Arbeit in Massenwirkung umzusetzen lernt;

wenn sie diese Arbeit dabei einer ständigen, schonungslosen Selbstkritik unterwirft und wenn sie in diesem schweren doppelten Kampf eine Führung hat, die nicht vor jeder Schwierigkeit die Segel zu streichen bereit ist.

IV.

Fassen wir zusammen: Wenn unsere Partei ihrer schweren Aufgabe gerecht werden will, muß sie ihrem Charakter nach eine kommunistische Partei sein. Im Sinne des kommunistischen Manifests gehen das auch unsere Gegner in der gegenwärtigen Parteidiskussion zu. Einmal ist das zu sagen, daß auch das Kommunistische Manifest im Gegensatz zu dem Standpunkt dieser Genossen die Rolle der Partei als Vorhut der Klasse festlegt. Zum anderen aber genügt dieses Bekenntnis zum Manifest heute nicht mehr. Heute sind zahlreiche Probleme, die zur Zeit des Manifestes erst keimartig angelegt oder von der Geschichte überhaupt noch nicht gestellt waren, breit entfaltet, in der Praxis der revolutionären Kämpfe in Rußland, Deutschland und anderen Ländern erprobt und überprüft. Heute heißt eine kommunistische Partei sein zweierlei: fest und geschlossen auf dem Boden der kommunistischen Grundsätze im Sinne von Marx und Engels, von Rosa Luxemburg und Lenin stehen und die Rolle der Partei als führender Vorhut der Arbeiterklasse anerkennen und durch disziplinierte Massenarbeit täglich anwenden.

In diesem Rahmen muß bedingungslose Diskussionsfreiheit herrschen; aber es kann keine Freiheit des Wortes, der Schrift und des Handelns geben, die diesen Rahmen sprengt.

Außerhalb dieses Rahmens kann nur die Freiheit bestehen, unserer Partei nicht anzugehören. Denn vor jeder auf wirkungsvolle Aktion eingestellten, revolutionären Partei steht unausweichlich die Tatsache, die Lenin auf dem Parteitag 1903 so formulierte:

„Man darf nicht vergessen, daß jedes Parteimitglied für die Partei verantwortlich ist und die Partei für jedes Mitglied!“

Wer im Namen der „Meinungsfreiheit“ diese Tatsache mißachtet, der lähmt die Aktion der Partei. Um ihrer Wirkungsmöglichkeit willen muß die Partei sich zur eisernen Geschlossenheit in Grundsatz und Tat durchringen, muß sie eine kommunistische Partei werden, ein wesentlicher Bestandteil der kommunistischen Partei der Zukunft.

Achtung, Berliner Konsumwahlen!

Am Sonntag, den 15. Januar, findet in der Zeit von 9-14 Uhr die Delegiertenwahl zur Generalversammlung der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung statt. Seit drei Jahren hat die reformistische Genossenschaftsbürokratie unter Bruch der elementarsten Grundsätze proletarischer Demokratie ihre Diktatur in der KGB aufgedrückt und jede oppositionelle Regung unterdrückt und ausgeschaltet. Geht es nach ihrem Willen, so soll nach der Ungültigkeitserklärung der letzten Generalversammlungsbeschlüsse die neue Generalversammlung eine neue Entrechtung der Mitglieder beschließen. Sie macht deshalb die größten Anstrengungen, die statutenändernde Mehrheit zu erlangen und nützt skrupellos das offizielle Organ der KGB für ihre fraktionellen Zwecke aus.

Der Plan der reformistischen Genossenschaftsbürokratie muß zunichte gemacht werden, wenn die Entrechtung der Mitgliedschaft vereitelt und der reformistischen Bankrotspolitik ein Ende bereitet werden soll. Die in der KGB und Umgebend organisierten Genossen haben sich mit den KPD-Genossen und anderen oppositionellen Genossen innerhalb der KGB in Verbindung gesetzt, um ein gemeinsames Vorgehen der Opposition zu ermöglichen. In einer Reihe von Verteilungsstellen kandidieren unsere Genossen mit auf der Oppositionsliste.

Wir fordern deshalb alle Genossinnen und Genossen auf, sich an der Wahl zu beteiligen und

für die Liste „Revolutionäre Genossenschaftsopposition“

zu stimmen. Unsere bei der KGB beschäftigten Genossen haben eine eigene Liste aufgestellt, so daß drei Listen aufgestellt sind. Die bei der KGB beschäftigten Genossen stimmen deshalb für die Liste SAZ.

Die Partei im Klassenkampf

Von Fritz Lewy

Zwei Vorbemerkungen

Die Frage, in welchen Formen die Partei organisiert sein müsse, läßt sich nicht aus dem Handgelenk entscheiden, sondern nur aus der Klärung der Stellung der Partei im Klassenkampf selbst. Der Klassenkampf ist die Hauptsache, die Partei selbst nur ein Mittel. Daß die Diskussion in umgekehrter Reihenfolge geführt wurde, hatte nur den Vorteil zu zeigen, daß nicht eine abstrakte theoretische Frage zur Diskussion steht, sondern die Frage, ob mit der bisherigen Organisationspraxis und dem bisherigen Statut, mit der bisherigen Parteidemokratie gebrochen werden solle, oder ob es bleiben solle, wie es nach den Grundgedanken der Gründung der Partei sein sollte.

Zitate beweisen gar nichts. Wenn wir im folgenden Zitate bringen, so nur deshalb, um den Gegnern in der Diskussion die Sache nicht so einfach zu machen, daß sie glauben können, es genüge schon ein Hinweis auf mangelnde revolutionäre Gesinnung des andern, um sich selbst Argumente bei der Diskussion zu ersparen.

Klassenkampf und Revolution

Es ist wohl Gemeingut der proletarischen Bewegung, daß wir nicht den Klassenkampf „erfinden“, also künstlich angekurbelt haben, sondern daß er nichts anderes ist als die Gesamtschritte aller jener täglich und stündlich vorgehenden Kämpfe, die in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft geführt werden. Klassenkampf ist der Kampf um einen Pfennig Lohnerhöhung oder um Lehrlingschutz, um die Verbesserung der Volksschule wie um Errichtung eines Sportplatzes, um die Verkürzung der Arbeitszeit wie um jene Rechte der bürgerlichen Demokratie, die wie die Pressefreiheit, die Koalitionsfreiheit, die Versammlungsfreiheit usw., um mit Rosa Luxemburg zu reden, „für die Arbeiterklasse dafür notwendig und unentbehrlich“ sind.

Dieser Klassenkampf ist in anderen Formen und mit anderen Forderungen zu allen Zeiten geführt worden, von den mittelalterlichen Bauern wie den englischen Chartisten, von den Handwerkern wie dem modernen Proletariat. Die ganze Geschichte ist nichts anderes als dieser Klassenkampf.

Was den marxistischen Klassenkampf von diesem allgemeinen Klassenkampf auszeichnet, ist der Grad der Bewußtheit. Der Marxismus erzeugt nicht den Klassenkampf, aber er weiß von ihm, kennt seine Ursachen, seine Ziele; er ermöglicht die Vorausberechnung seiner Entwicklung. Der Marxismus macht daher eine bewußte Führung und Leitung, damit eine Beschleunigung und Gradlinigkeit des Klassenkampfes möglich, die früheren, unbewußteren Klassenkämpfen fehlte.

Trotzdem bleibt der Klassenkampf eine durchaus spontane Lebensäußerung der Massen. Man kann die Massen nicht zum Kampfe zwingen, man kann ihnen nicht Forderungen, Ziele, Kämpfe und Opfer aufzwingen. Sie machen nicht auf Kommando Revolution. Sie kämpfen um die ihnen nächstliegenden Bedürfnisse und erst aus dem Konflikt mit der Bourgeoisie und dem Staat spitzt sich dieser Klassenkampf zu, wird weiter getrieben zur Frontstellung über den Unternehmer hinaus gegen die Bourgeoisie als Klasse und gegen den Staat als ihr Herrschaftsinstrument.

Fredlich lassen sich Revolutionen nicht auf Kommando machen. Das ist aber auch gar nicht die Aufgabe der sozialistischen Partei. Pflicht ist nur, jederzeit unerschrocken auszusprechen was ist, d. h. den Massen klar und deutlich ihre Aufgaben im gegebenen geschichtlichen Moment vorzuhalten, das politische Aktionsprogramm und die Lösungen zu proklamieren, die sich aus der Situation ergeben. Die Sorge dafür, ob und wann die Revolutionäre Massenhebung sich daran knüpft, muß der Sozialismus getrost der Geschichte selbst überlassen. (Rosa Luxemburg im August 1917.)

Partei und Aktion

Heißt das nun, daß wir „mit verschränkten Armen fatalistisch auf den Eintritt der revolutionären Situation“ warten, darauf warten, daß jene spontane Volksbewegung vom Himmel fällt? fragt Rosa Luxemburg. Und sie antwortet darauf, man müsse die Entwicklung beschleunigen, ihr vorauszuweichen suchen. Die Partei als „die aufgeklärteste, klassenbewußteste Vorhut“ des Proletariats habe,

„die Parole, die Richtung dem Kampfe zu geben, die Taktik des politischen Kampfes so einzurichten, daß in jeder Phase und in jedem Moment des Kampfes die ganze Summe der vorhandenen und bereits ausgelösten betätigten Macht des Proletariats realisiert wird...“

Und immer wieder wendet sich Rosa Luxemburg betont gegen jede Auffassung, die die Massen kommandieren will. Den Dingen voraussehen, ihre Entwicklung beschleunigen... jawohl!

„Dies vermag sie aber nicht dadurch, daß sie zur rechten und unrechten Zeit ins Blaue hinein plötzlich die „Lösung“ zu einem Massenstreik ausgibt, sondern vor allem dadurch, daß sie den breitesten proletarischen Schichten den unvermeidlichen Eintritt dieser revolutionären Periode... klarmacht.“

Der Klassenkampf ist also ein spontaner Akt der Massen. Die Partei ist ihre bewußteste Vorhut. Diese Vorhut soll antreiben, beschleunigen und vor allem die Massen auf die bevorstehenden Zuspitzungen des Klassenkampfes durch unermüdete Aufklärung vorbereiten.

Vorhut und Masse

Wird bis hierhin weitgehende Übereinstimmung herrschen, was sich auch in der gemeinsamen Berufung auf Rosa Luxemburg bestätigt, so begibt die Trennung der Auffassungen dort, wo nunmehr die Funktion und Organisation der Vorhut“ genauer festgestellt werden muß. Hier pflegen die Zitate aus Rosa Luxemburgs Schriften aufzuführen und die von Lenin zu beginnen. Wir wollen aber hören, was Rosa Luxemburg gerade zu diesem Punkt, und zwar im schärfsten Gegensatz zu Lenin, zu sagen hat.

Lenin ging zu Anfang des Jahrhunderts von einer völlig unmarxistischen Grundhaltung aus:

„Das politische Klassenbewußtsein kann dem Arbeiter nur von außen beigebracht werden, d. h. außerhalb des Wirtschaftskampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen der Arbeiter zu den Unternehmern.“ (Lenin. Was tun? 1902. Sämtl. Werke Bd. IV, 2, S. 159.)

Lenin glaubte, daß man den Arbeitern ein Klassenbewußtsein „nur von außen“ heranbringen könne, und daß die bürgerliche Intelligenz dazu berufen sei, die revolutionäre Theorie an die Arbeiter heranzubringen. Das mag zum Teil eine Entgleisung gegenüber den Lobrednern des proletarischen „Instinkts“ gewesen sein; aber es zeigt doch, wie die besonderen Verhältnisse Rußlands auch zu besonderen Organisationsformen führte, für die Lenin nach einer Theorie suchte. Das wurde noch deutlicher, als es auf dem Londoner Parteitag der russischen Sozialdemokratie über den § 1 des Organisationsstatuts zur Spaltung kam.

Lenin forderte: Als Parteimitglied gilt jeder, wer in einer Parteiorganisation arbeitet. Martow, als Vertreter der Gegenseite, dagegen verlangte: Mitglied der Partei ist jeder, der unter der Kontrolle der Partei arbeitet. Lenin erhielt einige Stimmen mehr; selber heißt seine Richtung die „Bolschewiki“. Der Sinn dieser Auseinandersetzungen und damit der Spaltung ist von deutschen Verhältnissen her überhaupt nicht zu verstehen. Aber in Rußland gab es damals noch keine legale Arbeiterbewegung; das Zentrum der Partei lag im Ausland bei den Emigranten. Die Emigranten und die konspirativen „Berufsrevolutionäre“ in Rußland sollten nach Lenin die eigentliche Partei bilden; an sie sollten sich die Arbeiterorganisationen anschließen, soweit die Möglichkeit dazu bestand. In weiterer Linie kamen nach Lenins Schema (Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, 1904, Sämtl. Werke Bd. VI, S. 288) die Sympathisierenden und Unorganisierten. Die Klasse wurde also hier wie eine Zwiebel in übereinanderliegende Schichten gegliedert. Den Kern bildet die „Vorhut“ der Organisierten, die aber noch einmal in die eigentlichen Berufsrevolutionäre als ihrem Zentrum und die breitere Gruppe der Parteiorganisationen gegliedert waren.

Sicher ist, daß damals in den Emigrantenkreisen um recht reale Machtpositionen, wie die Verteilung der „illegalen“ Geldmittel, die Besetzung der Redaktion usw. gekämpft wurde. Aber der Kampf war auch ein grundsätzlicher über „offene“ oder „geschlossene“, demokratische Massenpartei oder diktatorischer Orden.

Demokratie oder Diktatur, das ist die Frage, nicht der formale Zentralismus. Mit Recht sagte Rosa Luxemburg in ihrer Betrachtung über den Parteitag:

„Bald sollte sich jedoch auf dem Parteitag und noch mehr nach dem Parteitag zeigen, daß der Zentralismus ein Schlagwort ist, das den historischen Inhalt, die Eigentümlichkeiten des sozialdemokratischen Organisationstypus nicht entfernt erschöpft, es hat sich wieder einmal herausgestellt, daß die marxistische Auffassung des Sozialismus sich auf keinem Gebiet, auch nicht auf dem der Organisationsfragen, in starre Formeln fixieren lassen.“

Wir haben schon von der Bedeutung und Funktion der Vorhut“ der Arbeiterklasse gesprochen. Die selbstverständliche Anerkennung, daß es bewußtere und damit leichter organisierbare Teile der Klasse gibt, daß die Partei also die organisierte Vorhut darstellt, stellt uns erst vor die Frage, ob diese Vorhut etwas von der Masse abgegliedertes, ein aus ihr herausgewachsenes Stück Klassenbewegung ist und von außen her die Masse antreibt und Verbindung mit ihr sucht, oder ob die Vorhut die in der Klasse treibende Heife ist, die sich nur in der Masse und mit ihr entwickelt. Lenins Vorhut“ steht bewußt außerhalb der Klasse; sie ist im Kern ein Verschwörerklub der Berufsrevolutionäre. Diese Vorhut muß daher von außen diktatorisch die ihr nächsten Schichten der Klassen lenken und durch sie die weiteren Schalen der „Zwiebel“, wie sie selbst wiederum im Innern von einem diktatorischen Zentralkomitee gelenkt wird. Und wie alle Diktaturen braucht auch diese Diktatur die Weihe der absoluten Souveränität, die hier treulich nicht von Gott, sondern von der den Massen fremden, von intellektuellen „Ludenden marxistischen Theorie“ abgeleitet wird.

Rosa Luxemburg hat diesen Standpunkt Lenins selbst scharf charakterisiert:

„Die Aufrichtung der Zentralisation in der Sozialdemokratie auf diesen zwei Grundakten — auf der blinden Unterordnung aller Parteiorganisationen mit ihrer Tätigkeit bis ins kleinste Detail unter eine Zentralgewalt, die allein für alle denkt, schafft und entscheidet, sowie auf der schroffen Abgrenzung des organisierten Kerns der Partei von dem ihn umgebenden revolutionären Milieu, wie sie von Lenin verfochten wird, erscheint uns deshalb als eine mechanische Übertragung der Organisationsprinzipien der blunzigen Bewegung von Verschwörerzirkeln auf die sozialdemokratische Bewegung der Arbeitermassen. Und Lenin hat seinen Standpunkt vielleicht scharfzinniger gekennzeichnet, als es irgend einer seiner Opponenten tun könnte, indem er seinen „revolutionären Sozialdemokraten“ als den „mit der Organisation der Klassenbewußten Arbeiter verbundenen Jakobiner“ definierte. Tatsächlich ist die Sozialdemokratie aber nicht mit der Organisation der Arbeiterklassen verbunden, sondern ist die eigene Bewegung der Arbeiterklasse.“ (Neue Zeit, Jg. 22, Bd. II, S. 488 f.)

Rosa Luxemburg nennt Lenins Organisationsideen einen „Ultrasentralismus“, der „in seinem ganzen Wesen nicht von positiven schöpferischen sondern vom steilen Nachtwächtergeist getragen“ ist.

„Sein Gedankengang ist hauptsächlich auf die Kontrolle der Parteitätigkeit und nicht auf ihre Befruchtung, auf die Einengung und nicht auf die Entfaltung, auf die Schürriegelung und nicht auf die Zusammenziehung der Bewegung zugeschnitten.“

Die Auswirkung des bolschewistischen Organisationsprinzips hat Trotzki einmal in die scharfen Worte gekleidet:

„Hinter dem Rücken der Partei werden Dinge vollbracht, die mit dem politischen Leben der Massen nichts gemein haben und ihrem ganzen Wesen nach der Parteikontrolle nicht unterliegen können. In die Parteiorganisationen dringen abenteuerliche Elemente ein... Die Unabhängigkeit von jeglicher Arbeiterorganisation, heroisches Spekulieren auf „gut Glück“, Unternehmungen, die vor den Parteigenossen „zweiten Grades“ geheim gehalten werden — dies alles entwickelt einen zügellosen Individualismus, Verachtung gegen die „Konventionalitäten“ des Parteistatutes und der Parteidisziplin, kurz, eine politische Psychologie, die der Atmosphäre der Arbeiterdemokratie innerlich vollständig fremd und feindlich ist.“

Trotzki bezeichnet diese Entartung der Bolschewiki von der Arbeiterdemokratie zum Individualismus, die daraus entspringende Tendenz, allen Arbeiterorganisationen Ultimaten zu stellen und Gewerkschaften, Parlament und Gemeindeparlamente usw. zu boykottieren als „das Produkt der sektiererischen Furcht vor dem „Aufgehen“ in den Massen, der Radikalismus, der unversöhnlichen Enthaltensamkeit“, eine Furcht und ein Radikalismus, der bis zum Anarchismus sich verdichte.“

Daraus ergibt sich die grundsätzliche Fremdheit des Bolschewismus gegenüber dem Radikalismus in den westlichen Arbeiterparteien.

„Vorhut“ bedeutet bei Rosa Luxemburg etwas ganz anderes als bei Lenin. Man kann den Gleichklang des Wortes nicht dazu benutzen, um die sachlichen Unterschiede des Gemeintem zu verwischen. Aus Lenins Begriff entspringt die bolschewistische Organisationsform, aus Rosa Luxemburgs Vorstellung die demokratische Massenorganisation. Lenins Organisationsform mag opportunistische Entgleisungen verhindern lassen, aber schließlich ist wichtiger als die Bekämpfung des Opportunismus im Klassenkampf der Klassenkampf selbst. 1917 aber haben zwar die Bolschewiki, aber nicht ihre Prinzipien, die Bolschewiki nämlich gegen ihre Prinzipien gestreut.

Für die deutsche Arbeiterbewegung ist die bolschewistische Organisationsform völlig unerträglich. Auch die KPD hat sie nur im Wort, nicht in der Tat übernommen. In ihr besteht nicht die Diktatur der in tausend Kämpfen geschulten und gestählten Berufsrevolutionäre, sondern die Diktatur der Bürokratie und dies ist wohl nicht ganz dasselbe. Für die deutsche Arbeiterbewegung gilt das Wort, mit dem Rosa Luxemburg ihre Ablehnung der leninistischen Organisationsform zusammenfaßt:

„Fehlritte, die eine wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung begeht, sind geschichtlich unermesslich fruchtbarer und wertvoller als die Unfehlbarkeit des allerbesten Zentralkomitees.“

Was will die SAP?

Von dieser wichtigen Werbebrochure ist nur noch ein kleiner Rest vorrätig. Die Brochure gehört in die Hand jedes SAP-Genossen und jedes mit ihr sympathisierenden Arbeiters. Der geringe Preis (10 Pfennig für 32 Seiten) macht die Massenverbreitung sehr geeignet. Da nur noch ein kleiner Teil vorrätig ist, müssen die Ortsgruppen noch rechtzeitig Bestellungen aufgeben. Bestellungen sind zu richten an die Bezirksleitung der SAP Berlin-Brandenburg, Berlin O 27, Magazinstraße 12a.

Einheit oder Spaltung

Die „Vorhut“ im Sinne Lenins beruht, das ergibt sich aus dem Vorhergehenden, auf Reinheit und Klarheit. Die bolschewistische Organisationsform soll in jedem Opportunismus, jedem Abweichen von der marxistischen Generallinie, wie sie „oben“ festgelegt wird, einen Damm setzen. Entstehen in einem solchen Orden dennoch einheitliche Gegensätze und Gruppierungen, so ist reinliche Scheidung und Trennung die selbstverständliche Folge. Spaltung ist also nicht ein schlimmer, möglichst bald zu überwindender Irrweg, sondern die einzige und richtige Methode der Klärung und Reinigung der Vorhut.

Die „alten“ Massenparteien des Westens, die keine Aufnahmeprüfungen und Kandidatenzeiten der Ordenszugehörigkeit kennen, kennen damit auch nicht die Prinzipien der Rechtgläubigkeit und Kezerei, der Kezereprozesse und des Scheiterlaufs. Über Meinungsverschiedenheiten entscheidet die Mehrheit, aber nicht die Mehrheit als feststehende Gruppierung, sondern in wechselnder Zusammensetzung. Solange alle Gruppen innerhalb der Partei auf denselben Grundsätzen beharren, führen diese wechselnden Gruppierungen und Mehrheiten dazu, daß auch die Minderheiten nicht Mitglieder zweiter Klasse werden, sondern Einfluß und Mitbestimmung ausüben.

Erst wenn die Partei bürokratisiert ist und wenn ein Teil der Partei die gemeinsame Grundlage verlassen hat, entwickelt sich jene Diktatur der Mehrheit, die der Minderheit Beschlüsse aufzwingen will, die von ganz anderen Prinzipien aus gefaßt wurden. Dann ist der Augenblick der Spaltung gekommen. Bei der Gründung der SAP gingen wir von dem Gedanken aus, organisatorisch eine solche Diktatur verhindern zu können. Es zeigt sich jetzt, daß diese grundlegenden Gedanken der Partei geändert werden sollen.

In unseren westlichen Massenparteien, in denen die Massen selbst Träger des Klassenkampfes und der Aktion sind, ist die Einheit der politischen Vertretung der Klasse die Voraussetzung für ihre Aktionsfähigkeit und Wirksamkeit. Das ist schließlich der praktisch entscheidende Gegensatz zum Bolschewismus. Solange die Spaltung besteht, solange um die Grundprinzipien gerungen wird, solange ist die Arbeiterbewegung aktionsunfähig.

Der Klassenkampf, der nicht von einer „Vorhut“, sondern von der ganzen Klasse getragen wird, setzt also die Einheit der Klassenorganisationen, die Einheit der Klassenpartei, wie es die alte Sozialdemokratie war, voraus.

Die Einheit der deutschen Arbeiterklasse in ihrer Partei wiederherzustellen, ist also die Aufgabe gerade derjenigen Vorhut der Klasse, die am bewußtesten den Klassenkampf führt und seine Hemmungen erkennt.

Prinzip und Taktik

Die Einheit der Klasse und ihrer Organisationen beruht und besteht nur auf einer Reihe von Prinzipien. Alle Wege, Methoden und Mittel des Klassenkampfes ergeben sich aus der Situation und den Verhältnissen. Weder Gewalt noch Gewaltlosigkeit, weder Diktatur noch Demokratie, weder Parlamentarismus noch Massenstreik sind Grundprinzipien. Sie unterliegen der Kritik und damit der Diskussion und Meinungsfreiheit.

„Alle Kritik“, sagt Rosa Luxemburg, „die unsern Klassenkampf zur Verwirklichung des Endziels kräftiger, klarer, zielreicher macht, verdient den größten Dank. Eine Kritik aber, die dahin strahlt, uns zurückzuentwickeln, uns überhaupt zum Verlassen des Klassenkampfes und zum Aufgeben des Endziels zu bringen, diese Kritik ist nicht mehr ein Faktor des Fortschritts und der Entwicklung, sondern des Zerfalls und der Zersetzung.“

Die Zugehörigkeit zur Partei setzt die Zustimmung zu ihren Prinzipien voraus. Aber gerade dies ist wieder der Unterschied zwischen einer bolschewistisch-diktatorischen Partei, die Taktik und Methoden und strategische Perspektiven zu Prinzipien erhebt, und einer demokratischen, offenen Massenpartei, die nur die allgemeinsten Prinzipien voraussetzt. Es ist daher auch nicht angängig, Rosa Luxemburg einfach zu zitieren, wo sie sich gegen solche Kritiker wendet, die wie Schippel oder Bernstein der Partei das „Rückgrat zerbrechen“ wollen. Oder man muß zunächst beweisen, daß diejenigen, die Meinungsfreiheit verlangen, denen man diese Meinungsfreiheit aber glaubt nicht zubilligen zu können, wirklich die „allgemeinsten Prinzipien“ aufgegeben haben und etwa aus einer revolutionären Partei eine kleibürgerlich-demokratische Partei machen wollen. Eine solche Klärung der Anwendung von Zitaten würde die Diskussion und die innerparteiliche Atmosphäre ebenfalls klären. In diesem Sinne bleibt es bei dem, was Friedrich Engels am 18. 3. 1893 an Sorge schreibt:

„Das nächste Ziel der Arbeiterbewegung ist doch die Eroberung der Macht für und durch die Arbeiterklasse. Sind wir darüber einig, so kann der Meinungsstreit über die dabei anzuwendenden Mittel und Mittelchen des Kampfes unter aufrichtigen Leuten, die ihre fünf Sinne beieinander haben, kaum noch zu prinzipiellen Differenzen führen. Nach meiner Ansicht ist in jedem Lande die Taktik die beste, die am kürzesten und sichersten zum Ziele führt.“

Gen. Thomas hat, als ich ähnliches ohne die Vorsichtmaßregeln eines Zitates ausführte, dies als meinen grenzenlosen Opportunismus angeführt. Nun, wenn dies Opportunismus ist, so befinde ich mich in bester Gesellschaft und auf einem für die Partei und die Arbeiterklasse fruchtbaren Wege.

Die Halle ist geheilt

Die Breslauer Nazis rufen wieder einmal zu einer Kundgebung auf. Mit ihren bekannten heroischen Kraftausdrücken plakatieren sie „Fertigmachen zur Abrechnung“ und „Lind wenn die Welt voll Teufel war“. Das klingt furchtbar gefährlich. Aber darunter befindet sich ebenfalls im Felddruck, die beruhigende Versicherung: „Die Halle ist geheilt!“ Wir sind also ohne Sorge. Bei Kälte findet die nationale Befreiung in gut geheizter Halle statt.

Erwerbslosen-Demonstration

Ratibor OS., 13. Januar.

Wolfschlesischer Landesdienst meldet: „Vor dem hiesigen Landratsamt versammelten sich Donnerstag mittig etwa 200 Erwerbslose aus dem ganzen Landkreis. Eine Deputation wurde zum Landrat Dr. Schmidt geschickt, die eine 20prozentige Erhöhung der Unterstützungssätze forderte. Landrat Dr. Schmidt mußte der Delegation erklären, daß angesichts der schlechten Finanzlage des Kreises eine Überschreitung der staatlichen Richtsätze für die Unterstützung nicht möglich sei.“

Er wies jedoch darauf hin, daß durch die Winterhilfe (?), durch die Kohlen- und Fleischverbilligung (?) sowie durch das Jugendnotwerk (?) die Lage der Erwerbslosen gelindert (?) werde.

Das Ueberfallkommando, das angesichts der Massenversammlung alarmiert worden war, brauchte nicht einzugreifen, da die Demonstration schließlich in Ruhe und Ordnung sich verliefen.“

Eine Frau tödlich überfahren

Breslau, 13. Januar.

Am Donnerstagvormittag wurde an der Kreuzung Luisenstraße — Gräbchenstraße die 62jährige verwitwete Frau Landgerichtsdirektorin Anna D. von einem Pferdewerk überfahren und schwer verletzt. Im Krankenhaus, wohin sie sofort geschafft wurde, stellte man lebensgefährliche Verletzungen fest. Won die Schuld an diesem Unfall trifft, steht noch nicht fest.

Als am Mittwoch ein Personenkraftwagen über den Nikolaiplatz fuhr, kam der radfahrende Tischler U. aus der Steinigerstraße in dessen Fahrbahn. Trotz sofortigen Bremsens des Kraftwagens rutschte er infolge der Glätte und erlitt U. noch mit dem linken Vorderteil, so daß der Radfahrer zu Fall kam. Er wurde in das Allerheiligen-Krankenhaus gebracht, wo ein Schädelbruch und Gehirnerschütterung festgestellt wurden. Die Ermittlungen über die Schuldfrage sind aufgenommen worden.

Festnahme wegen Blutschande

Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde ein Bäckergehilfe von der Klosterstraße, der in dringendem Verdacht steht, sich bereits vor Jahresfrist an seiner 15 Jahre alten Tochter vergangen zu haben. Der Festgenommene bestreitet die ihm zur Last gelegte Tat.

Mordversuch am eigenen Ehemann

Habelschwerdt, 13. Januar.

Gestern wurde die Ehefrau des Arbeiters T. aus Seitenberg in das Glatzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Sie hatte versucht, ihren Mann, während er krank zu Bett lag, mit einem Strick zu erdrosseln. T. merkte aber rechtzeitig die Absicht und konnte sich von dem Strick befreien. Das Motiv zur Tat ist darin zu suchen, daß Frau T. ein Liebesverhältnis mit einem Maurer, der zurzeit Bauarbeiten am Hause verrichtete, unterhielt und deshalb ihren Mann beseitigen wollte.

Am Silberhochzeitstage tödlich verunglückt

Schweidnitz, 13. Januar.

WSL. Der seit mehreren Jahren arbeitslose 48jährige Arbeiter Paul Puff in Zobten verunglückte am Tage seiner silbernen Hochzeit tödlich. Er stürzte so unglücklich von der Bodentreppe, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und nach kurzer Zeit starb. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als der Verunglückte außer der Ehefrau zehn unver-sorgte Kinder hinterließ.

Achtung!

Lenin, Liebknecht, Luxemburg

Gedenkfeier der Breslauer Jungarbeiter am Sonntag, dem 15. Januar, 10 Uhr, im Zentraltheater, Westendstraße. Mit dem Russenfilm „Der blaue Express“ und der Spieltruppe „Die Roten Rufer“. Genossen, beteiligt euch alle an der wichtigen Kundgebung zur Erinnerung an alle revolutionären proletarischen Kämpfer. — Eintritt 20 Pf. Karten an der Kasse. Die Aktionsgemeinschaft der prolet. Jugend Breslaus.

Große Katastrophe verhindert

Breslau Haupt-Wasserleitung schadhaft

Seit Wochen ist die Freiheitsbrücke für den Verkehr gesperrt. Erst einseitig, dann wieder ganz frei gegeben und jetzt für den beidseitigen Fahrverkehr. Mancher Arbeiter, der bei dieser Kälte der letzten Tage umfahren mußte, wird redlich darüber geflücht haben, oder sich zumindestens gefragt: „Was ist dort los?“

Die städtischen Roh-netzbetriebe, die offensichtlich dort an der Arbeit waren, schweigen sich aus. Man erfährt jetzt, daß nach einer schadhaften Stelle in der Hauptwasserleitung, die den Norden unserer Stadt mit Wasser versorgt, eine schadhafte oder undichte Stelle sein muß.

Durch Zufall hat man wahrscheinlich eine größere Katastrophe, die größere Ausmaße angenommen hätte und deren Folgen nur vermutet werden können, verhindert. Am westlichen Brückenkopf der Freiheitsbrücke liegt eine in die Erde eingebaute Zentrale zur Regulierung des Gasrohrnetzbetriebes. Als sich vor kurzer Zeit an einem der in dieser Zentrale einmündenden Gasrohr Schädigungen zeigten, wurden vorsorglicher Weise die Leitungen im Erdboden unter der StraÙe untersucht.

Dabei entdeckte man einen unterirdischen Bach.

Etwa 50 Meter von der Freiheitsbrücke weg stellte man einige Meter unter der

StraÙendecke einen starken Wasserabfluß fest. Der Bach, der sich einen ziemlich breiten Weg durch die Erde gebahnt hatte, kam von der StraÙenmitte und verschwand in der Erde, ohne daß man feststellen konnte, wohin die Wassermassen abfließen. (Man nimmt an, daß sie sich den Weg zu einem alten Oder-Abflußkanal gebahnt haben).

Noch hat man die schadhafte Stelle nicht gefunden, obgleich man seit einigen Tagen fünf Meter unter der StraÙendecke in schlammiger Erde in einem etwa 1 Meter tiefen See arbeitet. Der Wasserausbruch ist so stark, daß ununterbrochen eine Motorpumpe ungeheure Wassermengen aus der Baugrube zu pumpen hat.

Es handelt sich bei der zu reparierenden Wasserleitung um ein 90 cm starkes Rohr, das täglich 25 000—30 000 Kubikmeter Wasser durchfließen wird und das etwa 200 000 Breslauer täglich mit Trinkwasser versorgt.

Hätte man diesen Schaden nicht durch Zufall entdeckt, so wäre es sicher zu einer größeren Katastrophe gekommen. Der Wasserdruk in dieser Leitung ist so groß, daß er die gesamte StraÙendecke an der Stelle explosionsartig hätte aufreißen können. Oder aber die langsame Unterhöhlung der Erdmassen durch das abfließende Wasser wäre so groß geworden, daß ein Einsturzungslück an dieser Stelle unvermeidlich gewesen wäre.

Dreimal „Volkswacht“

„Auf diese Vernehmung kann man gespannt sein“

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat nach der Spaltung vier Prozesse angestrengt, um Gelder, die nicht an die sozialdemokratische Parteikasse abgeführt sein sollen, herauszubekommen.

Eine dieser Klagen ist, wie wir bereits berichtet haben, abgewiesen worden. Es schweben in erster Instanz im Augenblick noch drei Prozesse gegen drei verschiedene Distriktsführer unserer Partei, nämlich gegen die Genossen Neumann, Braunert und Feige. Die 7. Zivilkammer hat nach langem Schwanken die Klageberechtigung des sozialdemokratischen Parteivorstandes zu Unrecht anerkannt und hat von den SAP-Genossen einen Bid über die Frage des Verkaufs von Beitragsmarken und die Ablieferung von Geldern gefordert, obwohl diese Genossen inzwischen die in Betracht kommenden Marken an das sozialdemokratische Parteisekretariat abgeliefert haben.

Am 12. Januar sollte diese Eidesleistung stattfinden.

Genosse Eckstein, als Vertreter der Beklagten, wies aber auf die Möglichkeit hin, daß tatsächlich von Genossen, die bei der SPD verblieben sind, Beiträge einkassiert und durch Unterkassierer an das Parteisekretariat abgeliefert worden sind, daß diese Gelder aber nicht in die Parteikasse geflossen, sondern auf Privatkonten angelegt worden sind. Genosse Eckstein wies weiter darauf hin,

daß wegen derartigen Verfehlungen ja auch der bisherige Bezirkskassierer Lehmann fristlos entlassen und der Parteikassierer Robert Herrmann pensioniert worden ist.

Die Zivilkammer beschloß schließlich, die Eidesleistung zunächst nicht entgegenzunehmen, sondern die jetzigen oder früheren Sekretäre der SPD, Lehmann, Bretthorst und Herrmann über die Unregelmäßigkeiten, die im SPD-Büro vorgekommen sind und strenglich geheim gehalten werden, nachdem alle Beteiligten sich zu ehrenwörtlichem Stillschweigen verpflichtet müßten, zu vernehmen. Auf diese Vernehmung kann man gespannt sein.

Leuchtende Augen bei Kaffeeklatsch

Die „Volkswacht“ hat das unwiderstehliche Bedürfnis, sich noch lächerlicher zu machen, als sie schon ist. Unter dem Titel „Die SAJ verdrängt den SJV“ wird die Tatsache glossiert, daß das Heim 4 der SAJ aus einer Kneipe nach der Seydlitzstraße zog. Das „lächerliche Saperhäuschen“ von der stolzen SAJ verdrängt! Großartige Perspektiven für die Stephan, Maxia & Co. Leider wird nicht erwähnt, daß das Heim 4 des SJV jetzt weit größere und schönere Räume auf der Sonnenstraße 39 bezogen hat. (Alle SAJ-Genossen sind eingeladen, sich davon zu überzeugen, wie „heruntergekommen“ die Saper dort hausen.) Aber laßt uns sehen, welch arrogant-kitschiges Geschwafel die „Volkswacht“ um einen so dürftigen Tatbestand macht:

„Am Sonntagabend war nun die Einweihung des Heimes. Das Heim 4 hat mit viel Mühe und Arbeit die Räume wieder geschmackvoll hergerichtet. Leider mußte so vieles angeschafft werden, da die Saper nicht einen Nagel zurückgelassen hatten. (Huch, die Bösen!) Es fehlen noch einige Tische und Stühle, so daß dann die Einrichtung vollständig ist. Bei ersten Gedanken und anschließender Kaffeeklatsch und geselliger Unterhaltung gingen die Stunden schnell vorüber, Stolz leuchteten aller Augen im Erdinnern, daß man wieder im alten Heim ist.“

Wir sind in der Lage, diesen „Bericht“ sinngemäß zu vervollständigen: Während der sozialistischen Aktion des Kaffeetrinkens erhob sich Genosse Ollendorf und hob in warmen Worten hervor, wie heiß Freude ihn erfüllte, endlich in der SAJ den geeigneten Wirkungsplatz gefunden zu haben. In den anderen, schon nicht mehr zählbaren, Organisationen habe er nur hinten herun für die Durchsetzung seiner Grundsätze kämpfen können, während er nun in der SAJ freie Bahn habe und ungehemmt vorstoßen könne. Nach einem Hoch auf die SAJ stiftete er dem Heim eine rote Fahne mit schwarz-rot-goldener Gisch und ihm Troddeln!“

„Die SAJ verdrängt den SJV?“ Ach wo, es handelt sich bloß um verdrängte Komplexe einer politisch minderwertigen Führung.

Die Jungarbeiter aber, die kein Kaffeekränzchen wollen, sondern Klassenkampf, gehören in die revolutionäre, sozialistische Jugendorganisation, den SJV.

Pst, pst! Stört die SPD nicht in ihrem Schlaf

Am Mittwoch dieser Woche sah sich die „Volkswacht“ wieder einmal bemüßigt, sich mit unserer Partei zu beschäftigen. Sie widmet eine halbe Spalte ihres so „wertvollen“ Lokal-Blattes unserer Jahresversammlung am vergangenen Montag.

Es wäre vielleicht angebrachter gewesen, wenn die „Volkswacht“ sich mit eigenen Sachen beschäftigt hätte.

Es wäre allerhand auszumisten in der hiesigen Ortsgruppe der SPD. (Siehe Affaire Lehmann . . . na usw. . . der ist ja nicht der einzige . . .)

Jedenfalls können wir mit Bestimmtheit eines behaupten: die Generalversammlung der SPD wird nicht so harmonisch verlaufen wie unsere. Bei der SPD wird nicht so sachlich politisch diskutiert werden wie bei uns. Die werden eine verflucht stürmische Debatte mit persönlichem Knatsch auszutragen haben, deshalb: es wäre besser gewesen „liebe Volkswacht, du hättest geschwiegen.“

Was sonst noch in dem Artikel der Volkswacht gegen uns drin steht an sachlich sein sollenden Argumenten, ist so dumm, daß es sich nicht verlohnt, darauf einzugehen.

Eines der Argumente nur als typisches Beispiel. Es heißt dort:

Aber die Jugend, sie war angeblich die Avantgarde und der stolzeste Teil unserer Breslauer Saperbewegung. Also lesen wir ihren Bericht besonders interessiert. Und müssen nun erfahren, daß diese aktivste Gruppe „von der vorhandenen Steigerung der Aktivität der gesamten Arbeiterklasse infolge ideologischer Unklarheit noch nicht profitieren konnte.“ Erfreulich wenigstens mit welcher Ehrlichkeit uns hier bestätigt wird, was wir immer wieder gesagt haben, daß in der heutigen Zeit müßige Debatten wirklich nicht am Platze sind.

Donnerwetter! Ist das scharfsinnig! Woher mag wohl die umfangreiche, wohlgemerkt anfängliche Unklarheit im SJV gekommen sein? Nun, unsere Jugend kam von der SAJ. Naturgemäß hingen ihr noch sozusagen die „Erschalen“ dieser reformistischen Organisation an, die sie erst abstossen mußte, ehe sie politisch schlagkräftig dastand!

Die „Volkswacht“ scheint einen — dem Marxismus sonst sehr geläufigen — Begriff, nämlich den der Entwicklung nicht zu kennen.

Daß die SPD und die SAJ neuerdings gegen innerparteiliche Debatten sind, das wissen wir — sie waren ja auch zu gefährlich, denn sie brachten in diesen Sumpf von verbürgerlichter Ideologie nur eine für die SPD sehr gefährliche revolutionäre, ideologische Klarheit.

UND WIR FILM

„An heiligen Wassern“
im Taubentzen-Theater.

Nach dem Film „Acht Mädels im Boot“, der zweifellos über dem allgemeinen deutschen Filminiveau stand, hat der Regisseur Waschniek jetzt einen zweiten Film gedreht, der versucht, die Handlung mit künstlerischen Motiven zu durchdringen. „An heiligen Wassern.“ Eine, voll dunkler Mystik, sich in einem abgelegenen Bergdorf vollziehende Handlung. Opfer für Opfer werden von den Menschen gefordert, nur weil sie sich den einfachsten technischen Neuerungen verschließen. Der Film bleibt weit hinter seinem Vorgänger

§ 218

Sonderveranstaltung:
Sexualfilm: „Aus dem Tagebuch einer Frauärztin“.
Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr im Proleton.

zurück. Die Schwäche der Handlung wird ergänzt durch eine Fülle unermesslich schöner Bilder aus den Bergen. Karin Hardt, die zur Breslauer Aufführung anwesend war, hat, wie schon in dem früheren Film, auch in diesem durch echte, natürliche Gestaltung zu fesseln vermocht.

„Ich heiÙe Tag und Du bei Nacht“

im Dell-Theater

Willi Fritsch und Käthe von Nagy sind diesmal — allerdings merkwürdig mitgekleidete Proletarier, die sich gegenseitig für schwerreich halten und daraus die diesbezüglichen Minderwertigkeitskomplexe — wie sich das die Ufa so vorstellt — ableiten. Nach verschiedenen Verwechslungen kommt es selbstverständlich zum Happy end. Soziale Note existieren natürlich nicht. Immerhin hat der Film einige sehr nette Einfälle und eine flotte Handlung und ist als reiner Unterhaltungsfilm sehenswert. Kleie.

ORGANISATIONEN NACHRICHTEN SAP

Bezirk Mittelschlesien; Sekretariat: Breslau, Gartenstraße 21. III. Telefon 567 68

Distriktsversammlungen

Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr:
Distrikt 53 bei Gitsche, Trachenberger Str. Redner: Genosse Kottusch.

Distrikt 68 bei Thiel, Stabswitz, Genosse Reusch.

Montag, den 16. Januar, 20 Uhr:

Distrikt 6 bei Glaser, Bergstr. Redner anwesend.

Distrikt 17 im Heim Paulinestr.

Distrikt 18/22 bei Sander, Matthiasstr. 146.

Distrikt 25 im Heim Hirschstr. 76. Redner: Genosse Thalheim.

Stadtteil Süd-Ost im Heim, Merkelstr. Redner: Genosse Pfaff.

Dienstag, den 17. Januar, 20 Uhr:

Distrikt 20 bei Thiel, Bahnhofstr. Redner: Genosse Enderle.

Wichtige Stadtteilleiterinnen-Sitzung um 19 Uhr im Parteibüro, Gartenstr. 21.

Arbeiterbildungsamt und PKG. Sitzung am Dienstag, 19 Uhr, in der Redaktion.

Veranstaltungsgruppe der PKG. Sonntag, 19 Uhr am Treffpunkt. — Montag, 19 Uhr, bei R.

Kartenausgabe für die Sonderveranstaltung der PKG am 29. Januar. Montag, 15.30 Uhr, im Sekretariat.

Sekretariat: Gartenstraße 21. III
Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10—12 Uhr und Donnerstag von 18—20 Uhr

Am Sonntag, den 15. Januar, sind die Sonntags-Heimabende mit folgender Ausstellung von allen Genossen zu besuchen:

Heim 2: Marthastr. 11, Hth., Abend der Turniere

Heim 3: Mehlgasse, Ecke Paulinestr., Aktuelles Thema.

Heim 4: Sonnenstr. 39, Hth., Steh auf, Prolet!

Heim 5: Diekmal Friedr. Wilhelm-Str. 89, Die Kämpfer der proletarischen Revolution.

Heim 6: Frankfurter Str. 100, Hth., Lichtbild-Abend Lenin—Liebknecht—Luxemburg.

Heim 8: Hirschstr. 76, Hth., Satirischer Entenabend.

Genossen ihr findet an diesen Abenden interessante Unterhaltung, bringt dazu auch bekannte Jungarbeiter mit.

1. Die Genossen des Schutzbundes treffen sich am Sonntag um 9 Uhr am Neumarkt (Abmarsch 9.00). Ihr seid um 10 Uhr im Westen und tretet dann geschlossen ab zur LLL-Feier. Dazu sind die Fahnen mitzubringen.

2. Der SJV beteiligt sich geschlossen an der LLL-Veranstaltung der Aktionsgemeinschaft, Sonntag 10 Uhr, im Zentral-Theater. Fahnen mitbringen.

3. Die Genossen, welche abzurechnen haben, sind 1 Stunde vorher an der Kasse, da wir die übrigen Karten dort verkaufen müssen.

4. Die Organisationsleiter sind Dienstag bestimmt alle von 11—14 Uhr im Büro. Genossen, ihr müßt bis dahin alle Abrechnungen fertig haben und zwar:

Die Abrechnung der Kalender, der Wochenend-Kurskarten, der LLL-Karten und die Abrechnung der Literatur nach der Aufstellung des Genossen Mollat sowie den roten Pionier. Außerdem habt ihr die Wochenberichte bis zur 2. Januar-Woche mitzubringen. Genossen, erfüllt dies alles, da wir nächste Woche andere wichtige Sachen zu erledigen haben.

Die Organisationsleitung

Monistische Jugend. Sonntag beteiligen wir uns an der LLL-Feier der Aktionsgemeinschaft, 10 Uhr im Zentraltheater — Agitproptruppe und alle Genossen, die nicht an der Feier teilnehmen kommen zum Vortrag des Genossen Machek über „Krieg und Religion“ 9.30 Uhr nach der Monistischen Gemeinde Grünstr. 14.16.

Agitproptruppe: Sonntag, pünktlich 15 Uhr. Probe Grünstraße 14.16. Alles erscheinen

Gewerkschaftsnachrichten

Einheitsverband der Eisenbahner. Montag, den 16. Januar, 14 Uhr, Zimmer 7 8 Gewerkschaftshaus. Versammlung der Pensionäre. Tischchen ist Pflicht. Mitgliedsbuch als Ausweis! Die Ortsverwaltung

Am Lautsprecher

Vom 14. Januar bis 21. Januar 1933:

Sonntag, 6.15: Hofkonzert, 8.15: Chorliedert, 9.10: Zwanzig Minuten Steiermarken, 9.10: Zwanzig Minuten Verheirateten, 11.00: Aus der Koppens, 11.10: Deutsche Wehrkunde, 12.55: Mittagskonzert, 14.10: Die Bedeutung der Musik für den Mensch, 14.10: Welche Lehren kann der Landwirt aus den letzten Ernte ziehen?, 14.50: Stadt und Land, 15.15: Kindermusik, 15.40: Der Antarktis-Gedanke des deutschen Idealismus, 16.00: Kundgebung für das Memelgebiet, 16.15: Unterhaltungskonzert, 17.00: Komische Theaterstücke helfen?, 17.30: Alter und neuer Humor an Lied, 19.00: Für die Schlesische Winterhilfe, 19.10: Der Zeitdienst berichtet, 19.30: Kurzgeschichten

Beim Funk-Frank - Brüderstraße 4/ Bockauer Str. 10 werden Sie real und fachm. bedient!
Elektro-Radio-Foto-Bedarf
Eig. Fachm. AKKU-Ladestation
- mit Akkus - 100 Volt von RM. 4,50 an.

20.00: Volkstümliches Konzert, in einer Pause: Der Zeitdienst berichtet, 22.35: Der Zeitdienst berichtet, 22.50: Tanzmusik.

Montag, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Funkgymnastik für Hausfrauen, 10.10 bis 10.40: Schulfunk für Volksschulen, 11.30: Schloßkonzert, 13.05: Mittagskonzert, 14.05: Mittagskonzert, 15.40: Das Buch des Tages, 16.00: Die Umschau, 16.20: Unterhaltungskonzert, 17.45: Kinderfunk, 18.15: Berichte aus dem geistigen Leben, 18.15: Fünfund-

zwanzig Minuten Französisch, 19.00: Der Zeitdienst berichtet, 19.30: Die Bedeutung der elektrischen Wellen, 20.00: Für die Landwirtschaft, zum Tanz, 21.10: Funktheater über Westfront, 22.40: Die Sternendeckelung, 23.00: Landliche Unterhaltung

Dienstag, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Für die Landwirtschaft, 10.10 bis 10.40: Schulfunk für höhere Schulen, 11.10: Für die Landwirtschaft, 11.50: Konzert, 13.05: Für die Landwirtschaft, 14.05: Mittagskonzert, 15.30: Schulfunk für Berufsschulen, 16.00: Aus dem Ballerischen, 16.30: Unterhaltungskonzert, 17.30: Das Buch des Tages, 18.20: Der Zeitdienst berichtet, 19.00: Vom vollkommenen schwarzen Körper, 19.30: Unterhaltungskonzert, 20.00: Volkslieder aus Oberschlesien, 21.10: Sieg, 22.70: Politische Zeitungsschau, 22.45: Aufführungen des Breslauer Schauspiel, 22.55: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Funkgymnastik für Hausfrauen, 11.15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand, 11.30: Für die Landwirtschaft, Mittagskonzert, 13.05: Mittagskonzert, 14.05: Mittagskonzert, 15.50: Die Frauenüberschule, ein neues Schulsystem, 16.30: Kleine Cellomusik alter Meister, 17.00: Kulturkreis der Heimat, 17.20: Fügung zum Skiläufer, 17.40: Der Grenzbezirk, 18.00: Der Zeitdienst berichtet, 18.20: Unterhaltungskonzert, 19.30: Das Reich, 20.00: Reichsgründungsfeier, 21.10: Kammermusik, 22.30: Einkehr im Dunkel, 22.45: Abendunterhaltung.

Donnerstag, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Für die Landwirtschaft, 10.10 bis 10.40: Schulfunk für Volksschulen, 11.30: Für die Landwirtschaft, 11.50: Konzert, 13.10: Mittagskonzert, 14.05: Edith Lorand spielt, 15.40: Dies und das vom Winterwochenende, 15.50: Das Buch des Tages, 16.10: Unterhaltungskonzert, 17.40: Kammermusik, 18.00:

Wir segeln nach Afrika, 18.20: Der Zeitdienst berichtet, 18.35: Stunde der Arbeit, 19.00: Massenstrahlen und Abwengewichte, 19.30: Tango um Mitternacht, 21.05: Zehn Minuten Esperanto, 23.15: Land der Scharen

Freitag, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Funkgymnastik für Hausfrauen, 8.30: Stunde der Frau, 10.10 bis 10.40: Schulfunk für höhere Schulen, 11.15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand, 11.30: Für die Landwirtschaft, Konzert, 13.05: Mittagskonzert, 14.05: Marek Weber spielt, 15.10: Jugendfunk, 16.00: Unterhaltungskonzert, 17.20: Die

Schallplatten

sind wieder bei der PKG und im Buchvertrieb der „SAZ“ zu haben.

Durchleuchtung der Materie mit Röntgenstrahlen, 17.50: Kinderfunk, 18.20: Ziviler Luftschutz, 18.50: Beseitigung von Rundfunkstörungen, 19.00: Bewegt sich die Erde im Äther oder nicht?, 19.30: Bajalukas Konzert, 20.15: Fahrt ins Blaue, 21.15: Abendlieder, 21.25: Die Sechsstädte, 22.45: Elbing in Vergangenheit und Gegenwart, 23.00: Tanzmusik.

Sonntag, 6.15: Funkgymnastik, 6.35: Morgenkonzert, 8.15: Für die Landwirtschaft, 11.30: Konzert, 13.05: Schallplattenkonzert, 13.45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse, 14.05: Schallplattenkonzert, 15.40: Blick auf die Welt, 16.00: Geschichte des Ostens, 16.30: Unterhaltungskonzert, 18.00: Das Buch des Tages, 18.15: Die Zusammenfassung, 18.45: Abendmusik, 19.30: Der Zeitdienst berichtet, 20.00: Konzert, Hermann Stehr spricht über den Schlesier, 21.20: Öffentlicher lustiger Abend, 23.00: Tanzmusik.

Kleine Sportnachrichten

Wird die Forderung der Arbeiter so erfüllt, beizulegen an der Front, Luftschutz, Eisenbahnen, Gedenkfeier der Arbeitergenossenschaft.

Es wird eine gute Vermählung mit umfangreichem Programm des Burschebundes „Der blaue Express“ und die „Rosen Räder“ alle andere erhebt ihr an dem Umbau in der heutigen Zeitung.

Genossen, die Karten abschließen müssen, sind beauftragt, eine Anzahl vorher da, denn wir brauchen alle übrigen Karten zum Verkauf in der Kasse.

ArbeiterRads u. Kraftfahrers-Bund „Solidarität“ Ortsgruppe Breslau

Jugendabteilung, Die Kartelltagungsversammlung findet nicht heute, sondern erst am 21. Januar statt.

1. ArbeiterAnglers-Verein Breslau e. V. Alle Mitglieder müssen zur Generalversammlung am Sonntag, den 15. Januar, 8.30 Uhr, vormittags, im kleinen Saale des Gewerkschaftsauses sein.

ArbeiterSamariters-Bund Groß-Breslau, 1. Abt. Heute Sonntag, 17. Januar, 20 Uhr, bei Mallo Westendstr. 37 Generalversammlung, 1. ist Pflicht, daß jedes Mitglied erscheint.

Verantwortlich: Bruno Sacher, Breslau; Internat. Herbert Scholz, Breslau; Verlag: Sozialistischer Verlag G. m. b. H. Breslau, Lohndruck Th. Schatzky A. G., Breslau, Neue Gräbenstr. 7
Expedition: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen, Telefon 206 02.

Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Geburt, Breslau 5, Gartenstr. 21, Postcheckkonto Breslau 757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau, Konto-Nr. 102 92.

STADTHEATER
Sonntag, 19.30—22.15
Die keusche Susanne
Sonntag, 15.30—18.15 (Ausnahme-Pr.)
Hoffmanns Erzählungen
20-nach 23
Die Fledermaus
Montag, 19.30—22.15
Die Blume von Hawaii

TÖBETHEATER
14.10—20.15—22.15
Kind im Schatten
GERHART-HAUPTMANN THEATER
Tägliche 20.15—22.10
Auslandreise
Sonntag, 15.30—17.30
Zum letzten Male!
Wir fahren mit Dieter ins Märchenland

SCHAUSPIELHAUS OPERETTENTHEATER
Fernsprecher 36300
Montag, am 16. Januar 8.15 Uhr
In Anwesenheit des Komponisten
Die Fahrt ins Abenteuere
Operette von Will Fanta

„Kraft 312“ Die Dauersohle mit 1/2 jähriger Garantie
Kein Ausgleiten bei Nässe
Preis: 1.20 bis 2.40 Mk. einschl. Aufkleben
Wilh. Austel, Ohlauer Straße 65
Annahmestelle in Zimpel: Möwenweg 13

Hoffmanns Festsäle Popelwitzstr. 15-19
Jeden Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz
Saal für Verein-festlichkeiten gratis.
Stammhaus der Brauerei C. Kipke
Inh. Leo Ulmer - Tel. 618 62
Friedrich-Wilhelm-Straße 6

Montag, den 16. Januar 1933, 20 Uhr
Großer Konzerthausaal
5. Volks-Symphonie-Konzert der Schlesischen Philharmonie
Dir. Hermann Behr / Sol.: Josef Wagner (Klavier)
Hrucker: Romantische Symphonie
Weber: „Euryanthe“-Ouvertüre
Chopin: Klavierkonzert 1-mal!

Genossen, laßt Eure Nähmaschinen nur beim Fachmann reparieren!
Spezialist für Nähmaschinen, nur gute u. billige Arbeit.
Aufträge an **Gerhard Wabnitz** Roonstraße 31

WALTER FABIAN
Wir wollen Kämpfer sein!
Ein Sprechchor für Arbeitersportler
Anfragen über Aufführungsrechte sind an den Verlag der SAZ, Breslau 5 Gartenstraße 21, zu richten

Fleischerei und Wurstfabrik Hermann Kipke
Frankfurter Straße Nr. 174
Gaststätte
Angenehmer Familienaufenthalt
Stettin
Feinbäckerei und Konditorei Gustav Tillack
Stettin, Grenzstraße 19
Täglich frische Backwaren jeder Art

LIEBLICH
Morgen Montag 8.15: Premiere des sensationellen 2. Januar-Programms mit Original japanische Musikanten
4 Kobes
Captain Roman Proske
5 mit seinen bengalischen Kriegerinnen
In ihrer lustigen Kamavalstanz
Original 3 Bennos
aus walters Weltstadt-Attraktionen
Preise trotz der großen Sonderdarbietungen von 50 Pfg. an

Monistische Gemeinde E. V. Breslau
Grünstraße 14/16.
Ortsgruppe des Volksbundes für Gottesfreiheit
Sonntag, d. 16. Januar 1933, vormittag 9 1/2 Uhr
VORTRAG
im Saale Grüns ralle 14/16
Redner: E. Machek
Thema: „Krieg und Religion“. Freie Aussprache.
Eintritt für Mitglieder 10 Pfg. Gäste 20 Pfg. Erworben 10 Pfg.

Freidenkergenossen!
Kennt Ihr schon das neue Buch von **Fritz Sternberg**
Der Niedergang des Deutschen Kapitalismus?
Der Vorsitzende Eures Verbandes, Gen. Max Sievers, schreibt darüber in einer längeren Besprechung u. a. folgendes:
„Man muß Sternbergs Buch als eins der wertvollsten bezeichnen, die über die Entwicklung des Kapitalismus bis zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise geschrieben worden sind... Ein besonderes Verdienst dieses Buches liegt darin, daß die so unendlich komplizierte Materie und das gewaltige Zahlenmaterial in eine Darstellungsform gegossen wurde, die absolut gemeinverständlich ist. Jeder halbwegs geschulte Arbeiter wird sich ohne sonderliche Mühe hindurchfinden. Wir freuen uns, daß Genosse Sternberg dieses Buch brachte und wünschen nur, daß es weiteste Verbreitung finden möge.“
Das Buch, dessen Ladenpreis 9 Mk. beträgt, ist nach wie vor für 4.50 Mk. für unsere Genossen durch die Geschäftsstelle der „SAZ“, Breslau, Gartenstraße 21, zu beziehen.

B. Pohl Beste und billigste Bezugsquelle! für Schokoladen, Kakao, Zucker- und Marzipanwaren, Leb- und Honigkuchen, Waffeln und Zwieback.
BRESLAU - Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

SAZ buchvertrieb
jetzt auch **gartenstraße 21**
bietet ständig große Auswahl in guten u. preiswerten Büchern, besonders empfehlenswert u. a.:
Fritz Sternberg, Niedergang des deutschen Kapitalismus, ganzleinen, nur Mk. 4.50
M. N. Roy, Revolution und Konterrevolution in China, broschiert, nur Mk. 2.-
rote Bücher, Broschüren, Arbeiter-Kalender, „roter Pionier“.
nach auswärts wird Porto berechnet.

Der Leser der SAZ kauft bei:

BRIEG
Konrad Weiß * Fleischermeister
Fischerstraße 9 Niedrigste Preise
Leserinnen und Leser der SAZ!
Schneidet untenstehende Kupons aus!
Tragt sie bei Euch!
Gebt sie in den Geschäften ab!
Ihr unterstützt damit Eure Zeitung und ermöglicht ihren Ausbau.

Paul Zwirner
Fabrik ff. Fleisch- u. Wurstwaren
Frühstückstube - Bierauschank
Burgstraße 2
Wilhelm Hein
Fleischermeister - Mollwitzerstr. 20
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Fleisch - Wurst bei **FRITZ FEHST**
Schwarzer Weg 49
Werbt Abonnenten

GÖRLITZ
... und stets nur den guten **Klingenberg-Kaffee**
täglich frisch geröstet
6% Rabatt in blauen Marken!
... und nach dem Kinobesuch in die beliebten **„Rüdiger-Gaststätten“**
Berlinerstraße 32, GÖRLITZ, Brüderstraße 1
Papierwaren am billigsten
Görlitz, Schützenstr. 4

BEZ. OBERSCHLESIE
Dampf-Molkerei Ratibor
Inh. Albert Konkart - Salzstr. 10
Tafelbutter, Schlagsahne, Speisequark, div. Tafelkäse
Vertrieb von Flaschenmilch

Genossinnen und Genossen, gebt bei Euren Einkäufen unsere Kupons in den Geschäften ab

Wir lesen die SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Gartenstr. 21, Tel. 206 02 u. 567 68 und kaufen nur bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Gartenstr. 21, Tel. 206 02 u. 567 68 und kaufen nur bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Gartenstr. 21, Tel. 206 02 u. 567 68 und kaufen nur bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Gartenstr. 21, Tel. 206 02 u. 567 68 und kaufen nur bei unseren „Inserenten“	Wir lesen die SAZ Sozialistische Arbeiter-Zeitung Geschäftsstelle: Gartenstr. 21, Tel. 206 02 u. 567 68 und kaufen nur bei unseren „Inserenten“
--	--	--	--	--